

FRANZISKANERINNEN

VON VÖCKLABRUCK



IM FOKUS: BRUDER TOD?

Wenn ein kleines Leben Spuren hinterlässt:
Sternenkinder | **ab Seite 8**

Dem Tag mehr Leben geben im
Hospiz Sankt Barbara | **Seite 12**

Abschied, Gedenken und Hoffnung –
Sterbe & Begräbnisrituale | **Seite 15**

Dankbar erinnern
wir uns an
Sr. Franziska Wimmer
Mitgründerin und
erste Schwester
der Franziskanerinnen
von Vöcklabruck
• 25. Dezember 1824
+ 30. April 1886

OFFEN. ENGAGIERT -
MIT CHRISTUS AN DER SEITE DER MENSCHEN



franziskanerinnen
vöcklabruck



PANORAMA

- 4 | Strom spenden für das Quartier 16**
- 4 | Anastasiia, Vasyi und Ivan:**
Endlich gemeinsam unter einem Dach
- 5 | Aus der Redaktion**
- 6 | Kurs: Wie „geht“ franziskanisch?**
- 6 | Termine**

FOKUS

- 8 | Sternenkinder:**
Wenn ein kleines Leben Spuren hinterlässt
- 10 | „Der Tod ist etwas, an das ich nicht glauben kann!“**
Interview mit Bestatter Jörg Bauer
- 12 | „Dem Tag mehr Leben geben, nicht dem Leben mehr Tage“**
Ein Besuch im Sankt Barbara Hospiz in Vöcklabruck

- 14 | Abschied, Gedenken und Hoffnung**
Sterbe- und Begräbnisrituale in der Gemeinschaft der Franziskanerinnen von Vöcklabruck

LEBEN

- 16 | Professfeier am 5. September 2026**
Tag der Freude, der Dankbarkeit, der Hoffnung und des Staunens
- 20 | Gebetsdienst**
Persönliche Anliegen vor Gott tragen
- 21 | News aus dem Berufungspastoral-Team**

LERNEN

- 22 | Menschenbild**
Elisabeth Bloderer: Räume schaffen, die zählen
- 23 | Menschenbild**
Agnes Mitterbauer: Mit Erfahrung und Weitblick für starke Kinder

- 24 | VfFB**
• Angebote für Mitarbeitende
• Aktion „Wunder wachsen, wenn wir teilen“
- 25 | Kindergarten Rainbach**
Erweiterung schafft Raum für die Zukunft

GESUND & SOZIAL

- 26 | KH St. Josef, Braunau**
Mehr Sicherheit, weniger Wege
- 27 | FraDomo**
Qualitätsmanagement neu gedacht
- 28 | Menschenbild**
Elena-Roxana Bachl: Mut, Menschlichkeit und Weitblick

ZUM LESEN

- 30 | Buchrezensionen**
Zwei neue Bücher über Franz von Assisi

IMPULS

- 31 | Franziskus und das Sterben**
Impuls von Sr. Teresa Hametner

AUF DER TITELSEITE ...

Sr. Angelika Garstenauer, seit 2012 Generaloberin der Franziskanerinnen von Vöcklabruck, bei der Stele zum Gedenken an die Ordensgründerin, Sr. Franziska Wimmer.

Bruder Tod?

Leiden, Tod, sterben – diese Worte gehen uns nicht leicht über die Lippen. Wir wissen: Etwas ist endgültig. Ein Mensch ist gestorben. Da wird mir bewusst, wie zerbrechlich unser Leben ist und wie wenig wir es in der Hand haben.

Vieles können wir planen. Wir können vorsorgen, medizinische Hilfe suchen und das Leben absichern. Aber irgendwann kommt der Augenblick, an dem wir alles loslassen müssen – ob wir wollen oder nicht, ob wir bereit sind oder uns schwertun.

„Gelobt seist du, mein Gott, durch unseren Bruder, den leiblichen Tod, dem kein Mensch lebend entrinnen kann.“

schrieb der hl. Franz von Assisi im Sonnengesang. Wie kann er den Tod Bruder nennen? Den Tod, der uns Menschen nimmt, die wir lieben, eine Lücke hinterlässt und uns sprachlos macht? Franziskus sagt nicht: Der Tod ist schön, der Tod tut nicht weh. Er sagt: Der Tod gehört zu uns wie ein Bruder. Er gehört zur großen Schöpfung, in der alles Anfang und Ende hat. Er verharmlost ihn nicht und verkündet das Sterben nicht romantisch. Franziskus schrieb den Sonnengesang in schwerer Krankheit, als er selbst, nahezu vollständig erblindet, dem eigenen Tod nahe war. Er will uns helfen, anders auf Tod und Sterben zu schauen.

Der Bestatter Jörg Bauer erzählt in dieser Ausgabe (Seite 10) von Menschen, die dem Tod – als Bruder Tod – ruhig entgegengegangen sind: frei, bereit, dankbar und gelassen. Diese Erfahrung durfte ich auch bei Mit-

schwestern machen. Für mich ein wunderbares Geschenk!

Den Tod anzunehmen, wo Tränen fließen, nicht wegsehen, sondern dabeibleiben, auch wenn die Worte fehlen: Das kann eine kostbare Zeit für alle sein. Sie erinnert uns daran, dass auch im Tod die Würde bleibt.

Abschiednehmen braucht Zeit. Trauer und Leid brauchen keine schnellen Antworten und keine Sätze wie: Du musst nach vorne schauen. Wohin soll jemand schauen, wenn gerade ein Mensch gegangen ist, der gestern noch da war? Oder wenn die Krankheit nicht heilbar ist? Da braucht es Raum und Zeit. Das kann helfen, Menschen anders zu begleiten.

Franziskus beginnt seinen Sonnengesang mit einem Lob. Er schaut auf die Welt und sagt: Danke! Danke für Sonne, Wasser, Feuer, Erde und Menschen – und dann, am Ende, kommt der Tod. Franziskus nimmt den Bruder Tod mit. Vielleicht, weil er verstanden hat: Das Leben ist nicht unser Besitz. Es ist Geschenk! Wir dürfen darin lieben, lachen, weinen und uns begegnen. Irgendwann kommt der Moment, an dem wir das Geschenk wieder aus der Hand geben.

Was macht der Gedanke an unseren Tod mit unserem Leben heute? Macht er uns dankbare? Lässt er uns erkennen, wie kostbar ein gewöhnlicher Tag ist? Möchten wir mit jemandem sprechen, mit dem wir lange keinen Kontakt hatten? Oder jemandem sagen: „Gut und schön, dass es dich gibt.“ Morgen können wir diese Worte vielleicht nicht mehr sagen.



Vielleicht liegt darin etwas zutiefst Franziskanisches. Franziskus lebte mit offenen Händen. Er wollte weder Besitz noch Macht festhalten, ja nicht einmal das eigene Leben. Denn er wusste: Alles, was wir festhalten wollen, wird uns irgendwann genommen.

Was wir dankbar empfangen haben, kann uns niemand nehmen: eine herzliche Begegnung, ein gutes Wort, Liebe und Erinnerungen. Die Einmaligkeit des Lebens bleibt auch im Sterben; jeder Mensch hat seinen eigenen Zugang dazu.

Als Christen glauben wir, dass der Tod nicht das letzte Wort hat. **Das letzte Wort heißt nicht Tod, sondern LEBEN in Fülle.**

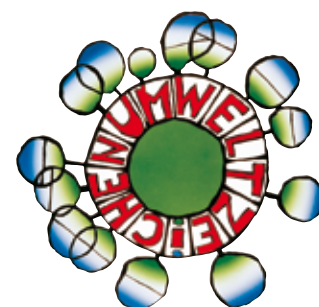
Ich wünsche uns den Mut, über Tod und Sterben zu sprechen, die Angst davor nicht zu verdrängen und zugleich das Leben bewusster zu gestalten und zu feiern – mit Nähe und Abschied, Tränen und Hoffnung, Loslassen und Vertrauen. Vielleicht wird aus diesem Blick auf den Tod wieder das, womit der Sonnengesang begonnen hat: „Laudato si“ – Gelobt seist du!

Sr. Angelika Garstenauer

Sr. Angelika Garstenauer
Generaloberin der
Franziskanerinnen von Vöcklabruck

IMPRESSUM:

Medieninhaberinnen und Herausgeberinnen: Franziskanerinnen von Vöcklabruck, Generaloberin Sr. Angelika Garstenauer, Salzburger Straße 18, 4840 Vöcklabruck | Konzept, Koordination, Redaktion: Communication S, Mag.ª Susanne Sametinger (sam), communication-s.at | Im Redaktionsteam: Mag.ª Elisabeth Binder, Sr. Angelika Garstenauer, Sr. Teresa Hametner, Sr. Ida Vorel, Magdalena Wilhelm, MSc., B.A. (wil) | Erscheinungsweise: zweimal jährlich | Gestaltung: Die Werbezone e. U. Anita Grillberger, Bäckerweg 3, 4175 Herzogsdorf | Druck: Gutenberg-Werbung Ges.m.b.H. Linz | Leser:innenpost: generalsekretariat@franziskanerinnen.at



Mit der gemeinnützigen Energiegemeinschaft Robin Powerhood kommt regionale erneuerbare Energie dort an, wo sie gebraucht wird – zum Beispiel im Quartier 16.

Seit Mai 2026 ist das Quartier 16 Teil von Robin Powerhood und hat bereits **1.129 kWh Stromspenden** erhalten. Das entspricht einer Ersparnis von rund 35 Prozent.

Wenn Sie mehr Solarstrom erzeugen, als Sie selbst verbrauchen, können Sie den Überschuss einfach über Robin Powerhood spenden und damit soziale Einrichtungen sowie Menschen mit geringem Einkommen unterstützen. ■

Strom spenden für das Quartier 16

So funktioniert's



Anmelden

Registrieren Sie Ihre Photovoltaikanlage online bei Robin Powerhood und werden Sie Stromspender:in.



Spenden

Sie legen fest, wie viel % Ihres Stromüberschusses Sie spenden möchten. Jeder Beitrag zählt!



Wirken

Ihr Stromüberschuss unterstützt unter anderem das Quartier 16 und Menschen in Energiearmut!

Bei der Anmeldung das Quartier 16 als Partnerorganisation angeben - dann kommt der Strom vorzugsweise uns zugute!

Endlich gemeinsam unter einem Dach

Über das Schicksal von Anastasiia und ihrer Familie haben wir bereits mehrfach berichtet: Kurz nach Beginn des Krieges in der Ukraine kam Anastasiia mit ihrem damals zwei Monate alten Sohn Ivan nach Österreich und zog ins Quartier 16 ein.

Während sie und Ivan hier Fuß fassten, musste die Familie lange auf die Wiedervereinigung mit Ehemann und Vater Vasyt warten. Vor gut einem Jahr kam auch er nach Österreich. Seit Mitte August lebt die Familie nun endlich zusammen.

Besonders glücklich sind die drei über ihre neue Wohnung: Sie liegt nur wenige Gehminuten vom Kindergarten entfernt. „Ich bin der Familie, die sich bereit erklärt hat, die Wohnung an uns zu vermieten, sehr dankbar“, sagt Anastasiia.



Angekommen: Anastasiia und Vasyt mit ihrem Sohn Ivan.

Nach all den Veränderungen bedeutet das neue Zuhause vor allem eines: angekommen zu sein und den Alltag gemeinsam gestalten zu können.

Auch beruflich hat sich vieles entwickelt. Vasyt hat sich bereits im Februar selbstständig gemacht und arbeitet online. Anastasiia ist seit

Mai als Reinigungskraft im Kindergarten tätig. Daneben lernt sie weiterhin Deutsch.

Für Ivan ist die neue Wohnung ein besonderes Abenteuer. „Er freut sich sehr über sein eigenes Zimmer und hat beim Aufbau der Möbel fleißig mitgeholfen. Eine Aufbauanleitung durfte er sogar in seiner „Sommer-Tasche“ für den Kindergarten mitnehmen. Denn der Umzug hat einen großen Teil seiner Ferien in Anspruch genommen – und Ivan möchte allen erzählen, dass er jetzt weiß, wie man einen Schraubenzieher und eine Bohrmaschine benutzt und Möbel zusammenbaut“, erzählt Anastasiia schmunzelnd.

Anastasiia möchte außerdem dem gesamten Team des Quartier 16 und allen Wegbegleiter:innen danken: „Wir sind zutiefst dankbar für alles, was ihr für uns getan habt.“ ■

AUS DER REDAKTION:

Im Fokus: Bruder Tod?

Ganz ehrlich: Ein Magazin mit dem Schwerpunktthema Sterben und Tod? Der Tod als „Bruder“? Wer beschäftigt sich schon gerne mit dem Sterben? Obwohl der Tod zum Leben gehört. Und dennoch verdrängen ihn viele. Sie wollen oder können sich nicht damit auseinandersetzen.

Der Anlass für unser aktuelles Schwerpunktthema ist der heurige 800. Todestag des heiligen Franziskus am 4. Oktober. Wie Franziskus seinem Sterben begegnete, schreibt Sr. Teresa Hametner in ihrem Impuls auf Seite 31.

Wenn ein Mensch stirbt, bevor sein Leben richtig beginnen konnte, bleiben die Eltern fassungslos zurück. Eine einfühlsame Begleitung sowie die Möglichkeit, Abschied zu

nehmen und Erinnerungen zu bewahren, können helfen, das Geschehene zu verarbeiten. Wie das in den Krankenhäusern der FraGes geschieht, erzählt Magdalena Wilhelm in ihrem Beitrag über Sternenkinder (Seite 8).

Für den Bestatter Jörg Bauer gibt es keinen Tod. Seine Überzeugungen speisen sich aus Physik, Anthropologie und den unzähligen Stunden, die er an Sterbebetten verbracht hat. Mehr darüber lesen Sie im Interview ab Seite 10.

Im Hospiz Sankt Barbara gehört das Sterben zum Alltag. Was dort geschieht, ist nicht darauf ausgerichtet, dem Leben mehr Tage zu geben, sondern den Tagen mehr Leben. Dass ein Hospiz ein wunderbarer, friedvoller Ort sein kann, hat die Autorin, die diesem Besuch mit großem Respekt entgegengesehen hatte, erfahren – lesen Sie mehr ab Seite 12.

Über Sterbe- und Begräbnisrituale in der Gemeinschaft der Franziskanerinnen in Vöcklabruck, den USA und Kasachstan schreiben Sr. Johanna Pobitzer und Sr. Ida Vorel (Seite 14).

Alle Jahre wieder feiern die Franziskanerinnen ihre Professjubiläen – heuer gab es außerdem eine Profess auf Lebenszeit. Mehr darüber erfahren Sie ab Seite 16.

Wie immer lesen Sie auch in dieser Ausgabe News aus dem Ordensleben, dem Verein für Franziskanische Bildung und den Betrieben der FraGes sowie „Menschenbilder“ über drei beeindruckende Mitarbeiterinnen aus den beiden Bereichen.

Wir wünschen Ihnen eine anregende Lektüre! ■
Herzlich, Ihr Redaktionsteam

STOPPT GEWALT an Frauen UND MÄDCHEN

MITTWOCH 25. 11. 2026

16 TAGE GEGEN GEWALT | ORANGE THE WORLD

15:00 UHR
MARSCH GEGEN GEWALT AN FRAUEN
Start beim Brunnen am Stadtplatz Vöcklabruck
Fahnen tragen → Rathaus & Bezirksbauernschaft

16:30 UHR
OKH VÖCKLABRUCK

Podiumsdiskussion „Prävention“ | Kulinarik
Beiträge von Schüler:innen – Text | Video | Femsize sichtbar machen
Poetry Slam & Tanz – Helene Ziegler mit Tanzgruppe „Katerlock“
Blues & Rock | Female Orfawa County von Inga Linnich

ANMELDEN:

Franziskanerinnen-Adventkalender

Anmelden und jeden Tag eine adventliche Botschaft erhalten!



< Per Email

Per WhatsApp >





Kurs: Wie „geht“ franziskanisch?

Wie lässt sich franziskanische Spiritualität im persönlichen Alltag leben? Dieser Frage widmet sich ein Kurs im Frei.Raum an sieben Studien- und Erfahrungstagen.

Franziskanerinnen vermitteln den Teilnehmer:innen dabei grundlegende Inhalte franziskanischer Spiritualität und geben Impulse zum Austausch. Diskussion und persönliche Reflexion sollen dazu anregen, eigene Ideen für die Umsetzung im Alltag zu entwickeln. Den Abschluss des Kurses bildet im Sommer 2028 eine siebentägige Studienfahrt nach Padua und Assisi. Die Reise ist für die Sommerferien 2028 vorgesehen. Der genaue Termin steht noch nicht fest.

Wann: 23.1./10.4./5.6./11.9./6.11.2027 und 5.1./18.3.2028

Anmeldung: bis 18. Dezember 2026.

Leitung & Referent:innen: Sr. Teresa Hametner & Schwesternteam

Kosten: Um den Kurs möglichst vielen Menschen zugänglich zu machen, werden drei Beitragsstufen angeboten: 150, 250 oder 350 Euro (Kursbeitrag ohne Assisireise) – die Teilnehmenden wählen die Stufe, die für sie stimmig ist.

TERMINE:

■ **Samstag, 28. Nov. , 09:30 Uhr – Sonntag, 29. Nov. 2026, 13:00 Uhr | Gang in den Advent: „Jesus Christus der eingeborene Sohn – dem Vater geboren vor aller Zeit.“**

Begleitung: Sr. Julia Gold und Sr. Teresa Hametner | **Kurskosten:** EUR 40,00 | **Unterkunft & Verpflegung:** Einzelzimmer mit WC und DU = EUR 106,00, Einzelzimmer mit DU und WC in Wohnkoje = EUR 99,00 |

Anmeldung bis 24. November 2026

■ **Samstag, 12. Dezember 2026 | 09:30 – 16:30 Uhr | CarceriTag – AusZeit für mich: „Gesegnet bist du“ Lk 1, 42**
Begleitung: Sr. Stefana Hörmanseder | **Kurskosten:** EUR 30,00 | **Anmeldung bis 9. Dezember 2026**

■ **Mittwoch, 23. Dezember 2026, 17:00 Uhr – Freitag, 25. Dezember 2026, 13:00 Uhr | Weihnachten im Kloster – „Ein Kind ist uns geboren am Weg“**

Begleitung: Sr. Stefana Hörmanseder | **Kurskosten:** EUR 40,00 | **Unterkunft & Vollpension:** Einzelzimmer mit WC und DU = EUR 176,00, Einzelzimmer mit DU und WC in Wohnkoje = EUR 162,00 | **Anmeldung bis 18. Dezember 2026**

■ **Donnerstag, 31. Dezember 2026, 15:00 Uhr – Freitag, 01. Jänner 2027, 13:00 Uhr | Jahreswechsel im Kloster – „Von guten Mächten wunderbar geborgen“**

Begleitung: Sr. Stefana Hörmanseder und Sr. Christiane Heinz | **Kurskosten:** EUR 30,00 | **Unterkunft & Verpflegung:** Einzelzimmer mit WC und DU = EUR 88,00 / Einzelzimmer mit DU und WC in Wohnkoje = EUR 81,00 | **Anmeldung bis 18. Dezember 2026**

■ **Veranstaltungsreihe von Jänner bis Juni 2027 (4 Wochenenden und Kurzexerzitien) |**

Franziskanischer Berufungsweg „hören + leben“ für Frauen und Männer zwischen 18 und 40 Jahren

ANMELDUNGEN: Mail: frei.raum@franziskanerinnen.at | **Telefon:** +43 676 88805148

Mehr Info und Anmeldung im Veranstaltungsprogramm.



Sankt Barbara Hospiz

Ein Ort, an dem das Leben bis zuletzt zählt

Wenn Heilung nicht mehr möglich ist, rückt das Wesentliche in den Mittelpunkt: Lebensqualität, menschliche Nähe und das Gefühl, nicht alleine zu sein. Genau hier setzt das Sankt Barbara Hospiz an. Es begleitet schwerkranke Menschen in ihrer letzten Lebensphase und schenkt ihnen sowie ihren An- und Zugehörigen Raum, Zeit, Geborgenheit und professionelle Unterstützung.

Seit der Eröffnung des ersten stationären Hospizes Oberösterreichs im Jahr 2016 hat sich das Sankt Barbara Hospiz zu einem großen Partner in der Hospiz- und Palliativversorgung des Landes entwickelt. Mit den Standorten Linz, Ried im Innkreis und Vöcklabruck und weiteren Ausbauprojekten verfolgt das Sankt Barbara Hospiz das Ziel, schwerkranken Menschen in ganz Oberösterreich eine wohnortnahe Betreuung zu ermöglichen. Bis 2027 werden insgesamt fünf Standorte mit stationären Hospiz- und Tageshospizplätzen zur Verfügung stehen. Im Sankt Barbara Hospiz geht es darum, der verbleibenden Zeit möglichst viel Leben zu schenken. Eine individuelle Begleitung steht im Fokus. Ein multiprofessionelles Team aus Ärzt*innen, Pflegefachkräften, Therapeut*innen, Sozialarbeiter*innen und Seelsorger*innen arbeitet eng zusammen, um körperliche Beschwerden zu lindern und zugleich auf seelische, soziale und spirituelle Bedürfnisse einzugehen.

Besonderes Augenmerk gilt der ganzheitlichen Betreuung. Schmerzen und belastende Symptome werden professionell behandelt, gleichzeitig bleibt Raum für Gespräche, Erinnerungen, Wünsche und persönliche Rituale. Die Atmosphäre erinnert bewusst mehr an ein Zuhause als an eine medizinische Einrichtung. Helle Zimmer, wohnliche Gemeinschaftsbereiche und geschützte Rückzugsorte schaffen einen Rahmen, in dem Würde, Selbstbestimmung und Lebensqualität spürbar werden. Ergänzt wird das Angebot durch das Tageshospiz. Es richtet sich an Menschen, die weiterhin zu Hause leben, jedoch regelmäßige Begleitung und Unterstützung benötigen. Sie verbringen einzelne Tage im Hospiz, erhalten professionelle Betreuung, erleben Gemeinschaft und können aus einem vielfältigen

Programm auswählen. Gleichzeitig werden An- und Zugehörige entlastet und gewinnen Freiräume zur Erholung und für ihre eigenen Bedürfnisse. Auch die An- und Zugehörigen stehen im Fokus, denn Hospizarbeit bedeutet immer auch, sie mitzubegleiten. Die letzte Lebensphase eines geliebten Menschen ist oft von Unsicherheit, Sorgen und emotionalen Belastungen geprägt. Das Team des Sankt Barbara Hospiz unterstützt Familien durch Beratung und Gespräche und schafft ein tragendes Netzwerk, das weit über die medizinische Versorgung hinausgeht.

Einen besonderen Unterstützungsanteil nehmen die zahlreichen ehrenamtlichen Mitarbeiter*innen ein. Sie schenken Zeit, hören zu, begleiten bei Spaziergängen – sie sind da. Oft sind es gerade diese Begegnungen, die Trost spenden und den Alltag bereichern. Ihr Engagement ergänzt die professionelle Betreuung und prägt die besondere Atmosphäre des Hauses. Getragen wird das Sankt Barbara Hospiz von einer starken Zusammenarbeit verschiedener Gesundheitsorganisationen in Oberösterreich. Gemeinsam setzen sie sich dafür ein, Menschen in ihrer letzten Lebensphase ein Leben in Würde und bestmöglicher Lebensqualität zu ermöglichen. Dieser Gedanke findet sich auch im Leitsatz: „Gemeinsam sind wir Hospiz.“

Das Sankt Barbara Hospiz zeigt eindrucksvoll, worum es geht: Menschen in einer besonders sensiblen Zeit mit Respekt, Herzlichkeit und Professionalität zu begleiten. Niemand soll diesen Weg alleine gehen müssen. Dafür steht das Sankt Barbara Hospiz.



Gemeinsam für ein würdevolles Leben bis zuletzt. Das Team des Sankt Barbara Hospiz Vöcklabruck.

Wenn ein kleines Leben Spuren hinterlässt...

Es gibt Momente, für die sich keine passenden Worte finden lassen. Eltern haben sich auf ihr Kind gefreut und sich vorgestellt, wie es sein würde, dieses kleine Wesen endlich im Arm zu halten. Doch plötzlich kommt alles anders.

Geburt ist es für die Angehörigen wichtig, miteinander und mit vertrauten Menschen über ihr verstorbenes Kind zu sprechen.

Sowohl am Welser Stadtfriedhof als auch auf dem St. Sebastian-Friedhof in Grieskirchen gibt es Grab- und Gedenkstätten für Sternenkinder. An jedem Standort gestaltet die Krankenhausseelsorge mehrmals im Jahr eine interreligiöse gemeinschaftliche Beisetzung für die Sternenkinder, die in den Monaten zuvor verstorben sind.

Die Kindergedenk- und Begräbnisstätte am Friedhof Wels wurde neu gestaltet. Um die dort bestatteten Kinder sichtbar zu machen, besteht nun die Möglichkeit, an einem eigens von einem Künstler gestalteten Schmetterlingsbaum einen Stern oder Engelsflügel aus Holz aufzuhängen. Die Anhänger werden vom Klinikum kostenlos zur Verfügung gestellt und können persönlich gestaltet und beschriftet werden.

Braunau: Zeit für Nähe & Abschied

Im Kreißzimmer des Krankenhauses St. Josef Braunau werden Eltern nach einer späten stillen Geburt – etwa ab der 12. Schwangerschaftswoche – vom Hebammen- und Ärzt:innenteam einfühlsam begleitet.

Eine geschützte Atmosphäre ermöglicht einen sehr persönlichen Abschied und schafft Raum für Nähe, Bindung und ein behutsames Abschiednehmen – etwa im Tuch oder in einem Nest. So kann Nähe zu einem Kind entstehen, das sich auf den Weg ins Leben gemacht hat, aber nicht bleiben konnte. »

Auch Erinnerungen dürfen entstehen. Auf Wunsch fertigen die Hebammen oder Sternenkinderfotograf:innen Erinnerungsfotos sowie Hand- und Fußabdrücke an. Für manche Eltern sind solche Andenken von unschätzbarem Wert.

Auch unterschiedliche Formen des Abschieds werden berücksichtigt. Bei sehr kleinen Fehl- oder Totgeburten kann im Krankenhaus Braunau beispielsweise die sogenannte Wassermethode angewendet werden. Dabei wird das Baby in Wasser gebettet. Die Haut trocknet dadurch weniger schnell aus, sodass das natürliche Aussehen länger erhalten bleibt. Bei größeren Kindern wird meist Kleidung ausgewählt.

Auch hier steht der individuelle Abschied im Mittelpunkt: Was sich für die Familie richtig anfühlt, soll möglich sein.

Ein Platz für Erinnerung

Der Abschied endet nicht zwangsläufig mit dem Verlassen des Kreißzimmers. Im Krankenhaus St. Josef Braunau findet zweimal jährlich eine Beisetzung am Kindergrab statt. Die betroffenen Eltern werden dazu von der Krankenhausseelsorge eingeladen.

Ein solcher Ort kann von großer Bedeutung sein. Das Kindergrab bietet einen Platz, an dem diese Kinder sichtbar bleiben dürfen und an dem Eltern ihrer Trauer Raum geben können. Das Kindergrab in Braunau soll demnächst neu gestaltet werden.

Ried: Neu gestaltete Gedenkstätte

Seit 2001 gibt es im Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern Ried die Arbeits-

gruppe „Leere Wiege“. Ziel dieser multiprofessionellen Arbeitsgruppe ist es, Frauen und ihre Familien vor, während und nach einem Schwangerschaftsverlust zu unterstützen. Neben der medizinischen und pflegerischen Versorgung sowie der umfassenden Betreuung durch die Hebammen können bei Bedarf auch die Krankenhausseelsorge und die Klinische Psychologie einbezogen werden.

Einmal jährlich findet in der Krankenhauskapelle eine Gedenkfeier statt. Liebevoll gestaltete Symbole, berührende Texte und stimmungsvolle Musik prägen die Feier in der Krankenhauskapelle. Sie soll trauernde Eltern dabei unterstützen, ihre Gefühle auszudrücken und den Verlust zu begreifen und zu verarbeiten.

Mit der 2025 neu gestalteten Gedenkstätte für Sternenkinder am Stadtfriedhof Ried ist ein Ort entstanden, der Trost spendet und Erinnerungen bewahrt. Die Gedenkstätte richtet sich an alle Menschen, die um ein Kind trauern, das in einer frühen Lebensphase verstorben ist – unabhängig von Religion, Herkunft oder Kultur. Sie setzt ein sichtbares Zeichen für Anerkennung, Mitgefühl und eine Liebe, die bleibt.

Die Neugestaltung mit ihrer besonders einfühlsamen Symbolik – darunter eine Klagemauer, ein Haselstrauch sowie Elemente von Licht und Dunkelheit – wurde von Hartmut Hintner in Zu-

sammenarbeit mit der Arbeitsgruppe „Leere Wiege“ des Krankenhauses der Barmherzigen Schwestern Ried umgesetzt.

„Die Gedenkstätte für Sternenkinder ist ein geschützter Raum für Trauer und Ausdruck unserer gelebten Werte“, betont Mag. Daniel Neuböck, Wertevorstand des Krankenhauses. „Sie zeigt Mitgefühl – und bleibt.“

Magdalena Wilhelm



Friedhof Wels: Sterne und Engelsflügel zur Erinnerung.



Kindergrab in Braunau – ein Platz, an dem Sternenkinder sichtbar bleiben und Eltern ihrer Trauer Raum geben können.



Gedenkstätte für Sternenkinder am Stadtfriedhof Ried: geschützter Raum für Trauer.

„Der Tod ist etwas, an das ich nicht glauben kann!“

Bestatter Jörg Bauer über das Leben, den Abschied und die Kunst des Loslassens.

Jörg Bauer ist kein gewöhnlicher Bestatter. Der 57-Jährige betreibt das Bestattungsunternehmen Lichtblick in St. Christophen bei Neulengbach in Niederösterreich. Er hat eine Werbeagentur geleitet, ein Online-Trauerportal gegründet, zwei Jahre in einer Waldhütte gelebt und begleitet heute sterbende Menschen und ihre Familien mit einer Haltung, die verblüfft: Für ihn gibt es keinen Tod. Seine Überzeugungen speisen sich aus Physik, Anthropologie und den unzähligen Stunden, die er an Sterbebetten verbracht hat. Ein Gespräch über Abschied, Freiheit und die Frage, was wirklich bleibt.

Herr Bauer, wie kommen Sie zu Ihrem Beruf?

Da war zunächst ein Mann, den ich seit meiner Jugend kannte – Manfred. Er war der konsequenteste Mensch, dem ich je begegnet bin. Was er entschied, das lebte er. Das hat mich fasziniert und geprägt. Und dann gab es persönliche Erlebnisse: Meine Mutter ist 2005 gestorben. Das Begräbnis war eine mittlere Katastrophe – ich war so weggetreten, dass ich einfach daneben gesessen bin. Das hat etwas in mir ausgelöst.

Ein Jahr später habe ich ein Online-Trauerportal gegründet, das ich mittlerweile verkauft habe. Dann habe ich meine Werbeagentur geschlossen, mein ganzes Leben umgekrempelt und bin für zwei Jahre in eine Hütte im Wald gezogen. Bis

mich ein Freund gefragt hat, ob ich mit ihm eine Bestattung aufmachen will.

Und da haben Sie sofort Ja gesagt?

Nein, ich habe erst gedacht, der spinnt (*lacht*)! Aber dann haben wir geredet, und irgendwie hat Klick gemacht. Ich habe immer eine Neigung gehabt, mich mit dem Tod zu beschäftigen – in dem Sinne, dass ich nicht eine Minute daran glauben kann. Der Tod ist das Einzige, an das ich wirklich nicht glauben kann. Physikalisch gesehen geht sich das einfach nicht aus.

Wie meinen Sie das?

Wenn ich davon ausgehe, dass wir ewig sind – und das tue ich – dann geht sich ein Sterben und Wiederauferstehen einfach nicht aus. Dann kann es nur eine Transformation geben.

Transformation wohin?

Das weiß ich nicht. Die Zeit haben wir Menschen erfunden. Den Raum haben wir erfunden. Aber Energie kann nicht vernichtet werden – das ist Physik, kein Glaube.

Also keine Auferstehung als Jörg Bauer?

Das wäre an den Haaren herbeigezogen! Was bin ich denn? Moleküle, die sich gerade in dieser Konstellation befinden. Morgen sind es andere. In zehn Jahren ist kaum eine Zelle von heute noch dabei. Welcher Jörg Bauer soll denn auferstehen? Der mit zwanzig? Mit vierzig? Das, was wirklich ist, lässt sich in keine Körperform pressen. Die Transformation findet statt – aber wohin, das übersteigt unser Vorstel-

lungsvermögen. Wir wissen alle genau gar nichts. Das ist das Schöne am Menschsein.

Sie begleiten nicht nur als Bestatter, sondern auch persönlich sterbende Menschen. Was erleben Sie dabei?

Bei meinem Vater war es das erste Mal. Er hatte einen aggressiven Krebs – von der Diagnose bis zum Tod vergingen nur neun Monate. Er war sein Leben lang Versicherungsdirektor, hat Erfolg in Zahlen gemessen, und am Ende hat er sich festgehalten. Er hat ständig gedacht, er muss noch etwas erledigen. Er ist wirklich schwer gestorben. Meine Mutter starb vierzehn Jahre später ebenfalls an Krebs – das war ganz anders. Sie ist einfach davongeflogen. Ich habe die Nacht bei ihr auf der Palliativstation verbracht, wir haben ein Bett hineingestellt. Ich habe ihr gesagt: Mama, wenn du möchtest, dann geh. Und in dieser Nacht ist sie eingeschlafen. Friedlich. Das hat mich tief bewegt und bestätigt: Es macht einen riesigen Unterschied, ob jemand bereit ist oder nicht.

Gibt es Menschen, die dem Tod wirklich in Ruhe entgegensehen können?

Ja, die gibt es. Ich erinnere mich an einen Mann in Wien – er war krebskrank, palliativ betreut. Wir haben bei einem Bier zusammengesessen. Er hat gesagt: Ich habe im Leben alles gehabt. Meinen Damen – Frau und Töchter – geht es gut, das Haus ist gebaut. Er war fertig – im besten »

Sinne. Kein Hadern, kein Klammern. Oder eine Dame in einem Pflegeheim im dritten Bezirk in Wien. 79 Jahre alt, seit Jahren schwer krank – ihr Zwerchfell arbeitete kaum noch, schlafen konnte sie nicht mehr, kaum atmen. Als das Sterbehilfegesetz in Kraft trat, hat sie alle nötigen Schritte selbst in die Hand genommen. Beim Gespräch war ich verblüfft: Es war wie ein Kaffeekränzchen. Sie hatte entschieden, und sie war absolut klar dabei. Das Datum stand fest, alles war geregelt. Am Ende hat sie mir noch verschwörerisch zugezwinkert – sie wollte sichergehen, dass nachts niemand kommt und ihr eine Herzmassage verpasst. Für mich ist der Abschied eine sehr persönliche Sache. Es ist fast alles möglich.

Sie bieten als Bestatter sehr individuelle Abschiedsrituale an. Was heißt das konkret?

Ich biete gar nichts an – die Leute kommen zu mir und fragen, was üblich ist. Und ich sage: Ich habe keine Ahnung, was üblich ist. Bei mir ist der Abschied so, wie ihr ihn gerne hättet oder wie es sich der Verstorbene gewünscht hat.

Wir haben einmal einen Wirt beerdigt. 400 Leute, in der Gastwirtschaft. Seine Urne stand auf einem Bierfass, so hat er es gewollt. Danach wurde er hinten im Garten begraben. Oder eine alte Freundin, 93 Jahre: Sie hat sich gewünscht, in ihrem Garten Abschied zu nehmen, umgeben von Rosen. Wir haben die Genehmigung geholt und es genau so gemacht. Die Familie war dabei, hat gegrillt, am Sarg gesessen, Erinnerungen geteilt. Dann haben wir den Sarg ins Krematorium gebracht.

Wir malen auch auf die Särge – Kinder schreiben drauf, Erwachsene auch. Bei manchen bleibt kein Fleck mehr frei. Das ist ein zutiefst spiritueller Moment, auch wenn es einfach klingt. Das ist das Gute an den preiswerten Särgen: Sie sind nicht lackiert, da hält die Farbe.

Sie sind auch dafür bekannt, besonders günstige Bestattungen anzubieten.

Meine Tochter sagt immer, ich schieße mir ständig selbst ins Knie (*lacht*). Aber ich schaue morgens in den Spiegel und freue mich, wie ich bin. Es geht mir ums Recht-Tun. Manfred hat immer gesagt: Jörg, wir bringen hier nichts her und nehmen nichts mit. Passe auf deinen Charakter auf.

Sie schreiben auf Ihrer Website: Immer mehr zu dem zu werden, was ich bin, ist mein einziger Wille. Wer ist Jörg Bauer?

Die wichtigste Eigenschaft des Menschen ist für mich das Mitgefühl. Weil es uns wirklich von anderen Lebewesen unterscheidet. Solange ich mich noch ärgere, werde ich zum Ärger. Solange ich gegen irgend etwas bin, werde ich zum Gegner. Erst wenn ich das überwunden habe, fühle ich mich fertig für die Transformation (*lacht*). Da ist es hoffentlich noch ein Weilchen hin. Was mir heute wichtig ist: gute Gespräche, gute soziale Kontakte, das Alleinsein. Und fit bleiben – ich trage Särge, ich hole Leute ab, ich bin dabei. Das hält mich geerdet.

Was würde sich ändern, wenn wir als Gesellschaft bewusster mit dem Tod umgingen?

Wenn acht Milliarden Menschen wirklich begreifen würden, dass die Zeit hier endlich ist, dass wir alle dieselbe Transformation vor uns haben, dann hätten wir morgen Weltfrieden. Ganz einfach. Wer weiß, dass er vergänglich ist, kämpft nicht mehr um Grenzen und Macht.

Blicken Sie Ihrer eigenen Vergänglichkeit gelassen entgegen?

Aus heutiger Sicht: ja. Ich habe mir nichts versagt, ich habe alles gemacht, alles erlebt. Ich bin schon im Wiederholen (*lacht*). Natürlich weiß ich nicht, wie es ist, wenn man eine Diagnose bekommt, das sage ich ganz ehrlich. Aber ich weiß, wie es gehen kann.

Zu meiner Tochter habe ich gesagt: Schatz, es ist mir vollkommen egal, was du mit mir machst. Tu das, was euch gut tut. Ich bin dann sowieso schon überall.

(sam)



© Maria Hermandinger



„Dem Tag mehr Leben geben, nicht dem Leben mehr Tage“

Er spricht leise, lässt sich Zeit. „Insgesamt habe ich nicht viel ausgelassen. Jetzt will ich einfach keine Schmerzen. Und solange ich noch gehen, essen und denken kann, hat das Leben hier noch einen Sinn.“

Leo, der seinen Nachnamen lieber nicht im FranziskanerinnenMagazin lesen möchte, lebt seit März im stationären Sankt Barbara Hospiz in Vöcklabruck. Er bewohnt eines der acht Einzelzimmer, die nach den Seen des Salzkammerguts benannt sind. Sie sind hell, freundlich und doch ausgestat-

Ein Besuch im Sankt Barbara Hospiz in Vöcklabruck

„Wollen wir uns setzen?“ Leo deutet auf zwei Gartenstühle, klopft die Sitzpolster aus, rückt sie zurecht. Wir nehmen Platz. Es ist spätsommerlich warm, der weitläufige Garten strahlt Ruhe aus. „Ich habe ein schönes Leben gehabt“, meint Leo.



tet mit allem, was man zur Pflege schwerkranker Menschen braucht. Peter Wimmer, erfahrener diplomierter Gesundheits- und Krankenpfleger und Leiter des stationären Hospizes und des Tageshospizes in Vöcklabruck, zeigt auf einen kleinen Tisch vor einem der Zimmer. Darauf ein bemalter Stein, eine Kerze, ein Glas mit Blumen, liebevoll arrangiert. „Die Dame ist gestern verstorben“, sagt er. Auch vor der Tür des Zimmers gegenüber erinnert ein Gedenktisch an den kürzlich verstorbenen Bewohner. Das Sterben ist hier sehr präsent. Peter Wimmer öffnet die Tür zum leeren Zimmer. Am Bett liegt eine bunt bemalte Decke – „die haben wir selbst gemacht“ – dahinter an der Wand hängen viele Fotos. In einer Ecke steht ein gemütlicher Sessel, auf der Kommode liegen noch persönliche Dinge des Verstorbenen, die die Angehörigen in den nächsten

Tagen abholen werden. „Wir haben keinen Stress“, sagt Wimmer. „Rituale, Innehalten, Andenken sind uns wichtig. Bei uns stehen die Bewohnerinnen und Bewohner im Vordergrund. Immer! Sofern wir ihre Wünsche erfüllen können, tun wir das. Auch die Bedürfnisse der Angehörigen sind uns wichtig. Wir tauschen uns aus, stellen ein Bett ins Zimmer, wenn sie hier schlafen möchten.“ Wimmer öffnet die Jalousien, wir setzen uns auf die Terrasse vor dem Zimmer. Leo, der auf der Nebenterrasse in der Sonne sitzt und den Blick in den Garten genießt, hebt die Hand zum Gruß. Reife Äpfel liegen in der Wiese unter alten Apfelbäumen. „Es ist gut hier“, wird Leo später erzählen. „Man hört nie ein grantiges Wort. Man kann so schön spazieren gehen im Garten, auch wenn es regnet. Und das Essen ist sehr gut. Wie im 5-Sterne-Hotel – nur, dass mich dort >>

niemand fragt, wie es mir geht.“ Er lächelt. Wer ins Sankt Barbara Hospiz kommt, weiß, worum es geht. „Die Menschen, die bei uns einziehen, haben keine lange Lebenserwartung mehr“, sagt Wimmer. Im Hospiz werden keine lebensverlängernden Therapien und Reanimationen durchgeführt. „Unser ganzes Tun und Sein richtet sich darauf, den Bewohnerinnen und Bewohnern hier den Tag so schön wie möglich zu gestalten. Und wir reden mit ihnen auch über den Tod, über das Sterben.“

Er persönlich habe gelernt, mit dem Sterben gut umzugehen. „Die Arbeit hier hat meine Einstellung zum Leben verändert“, sagt Wimmer. „Ich lebe jetzt im Heute, verschiebe nichts mehr. Und ich mache mir seltener Gedanken darüber, was andere von mir denken. Oft sehe ich Sterbende, die ihre Dinge noch nicht in Ordnung gebracht haben. Mir ist es deshalb wichtig, alles geregelt zu wissen. Meinen Eltern habe ich zu Ostern einen Lebensende-Planer⁽¹⁾ geschenkt und sie gebeten, sich damit zu beschäftigen. Es ist einfach gut, wenn man weiß, dass die Dinge nach dem Tod geregelt sind. Unabhängig vom Alter!“

Dinge zu klären – nicht nur organisatorische, sondern auch zwischenmenschliche, sei ein großes Thema, wenn das Leben zu Ende geht. „Wenn etwa Konflikte offen sind, belastet das die Menschen sehr – und dennoch trauen sich manche auch in ihrer letzten Lebensphase nicht, sie aufzulösen.“ Eine wichtige Rolle komme hier auch

der Seelsorgerin im Hospiz, Alexandra Freinthal, zu. Sie spreche vieles direkt an, etwa die Kleidung, die nach dem Tod getragen werden soll. „Die Zugänge sind hier sehr unterschiedlich“, erzählt Wimmer. „Manche Menschen sind sehr offen, andere wollen nicht darüber reden, obwohl ihnen klar ist, in welcher Situation sie sind. Den Betroffenen und auch den Angehörigen fällt es oft schwer, die Situation auszusprechen. Sie tun so, als würde der Betroffene wieder gesund. Sie wollen sich gegenseitig beschützen.“ Manche Menschen würden auch mit ihrem Schicksal hadern – auch religiöse, die ihr Leben in den Dienst Gottes gestellt haben. „Sie stellen nicht das Sterben infrage, sondern ihre schwere Erkrankung und das damit verbundene Leid“, sagt Wimmer.

Sterben sei nicht immer friedvoll. „Manchmal kann es auch ein Kampf sein. Ich denke, das liegt vor allem an schwierigen Lebensgeschichten, die noch nicht aufgearbeitet sind, und der Körper spielt nicht mehr mit. Wir haben medizinisch viele Möglichkeiten, den Menschen die Angst etwas zu nehmen und sie zu unterstützen. Aber diese Grundangst, dass irgendetwas noch nicht erledigt ist, die bleibt.“

Fast alle Menschen spüren, wenn ihr Leben zu Ende geht. „Sehr beeindruckt hat mich eine schwerkranke Dame, die sich unser Hospiz kurz nach der Eröffnung angesehen hat. Sie wollte nicht zu Hause sterben, in Begleitung ihres 17-jährigen Sohnes. Die Erkrankung ist dann relativ rasch fortgeschritten und sie kam in einem sehr schlechten Zustand zu uns. Am nächsten Tag ist sie verstorben. Sie hat gewusst, dass es sich ausgehen würde, zum Sterben ins Hospiz zu kommen.“

Wie der Abschied aus dem Leben schließlich abläuft, ist von Mensch zu Mensch sehr unterschiedlich. Manche Menschen brauchen die Begleitung – ein Händehalten oder die freundliche Stimme eines lieben Angehörigen. Andere können erst gehen, wenn sie allein sind. „Wir erleben immer wieder, dass Angehörige rund um die Uhr bei den Ster-

benden sind. Wenn sie dann doch einmal kurz das Zimmer verlassen, können die Betroffenen aus dem Leben scheiden.“

„Ein Hospiz ist ein Ort, an dem man gut leben darf“, lautet der Leitsatz der Einrichtungen der St. Barbara Hospiz GmbH. „Ich sterbe bald, deshalb bin ich hergekommen“, sagt Leo. „und dass ich *hierher* gekommen bin, und nicht anderswohin – das ist ein Glück.“

Susanne Sametinger



**Standortleiter
DGKP Peter
Wimmer:**

„Bei uns stehen die Bewohnerinnen, die Bewohner im Vordergrund. Immer!“

INFO-BOX:

Das **Sankt Barbara Hospiz** im Haus St. Klara in Vöcklabruck nahm im Mai 2025 seinen Betrieb auf. 16 Pflegepersonen, zwei Mitarbeitende aus der Sozialarbeit und zwei Reinigungskräfte kümmern sich dort um das Wohl der Bewohnerinnen, Bewohner und Tageshospizgäste.

Das ehemalige Seminar- und Exerzitenhaus der Franziskanerinnen beherbergt heute mehrere soziale Einrichtungen: eine Krabbelstube, das stationäre Hospiz und das Tageshospiz, ein medizinisches Primärversorgungszentrum sowie Büros verschiedener sozialer Einrichtungen. Auch die Hospizbewegung Vöcklabruck und das Mobile Palliativteam Salzkammergut sind dort untergebracht. Damit ist ein vielseitiger Ort der Fürsorge, Begegnung und Unterstützung für Menschen jeden Alters entstanden.

Quelle:

⁽¹⁾ **Der Rest ist Schweigen** – Lebensende-Planer der Hospizbewegung Vöcklabruck. Kostenlos zum Download unter <https://www.hospizbewegung.at>



Im Tageshospiz gibt es Raum für Malen, Austausch, Therapien, gemeinsames Essen – aber auch einfach zum Rasten und Dasein.



Gedenktisch.

Abschied, Gedenken und Hoffnung

Sterbe- und Begräbnisrituale in der Gemeinschaft der Franziskanerinnen von Vöcklabruck

Totengedenken

Der Tod einer Mitschwester ist für unsere Gemeinschaft ein besonderer Moment des Abschieds und des gemeinsamen Gedenkens. Nach ihrem Tod findet die Aussegnung statt, meist in ihrem Zimmer. Am Vortag des Begräbnisses versammeln wir uns zum Totengedenken und erinnern uns im Gebet an die Verstorbene und ihr Leben.

Auch die Parte und das Sterbeandenken (Totenbild) gehören zu dieser Erinnerungskultur. Sie bewahren den Namen und das Andenken an die verstorbene Mitschwester.

In den einzelnen Konventen werden Messen für die verstorbene Schwester gefeiert. So wird ihrer auch über den eigenen Konvent hinaus in der Gemeinschaft gedacht und für sie gebetet.

Schwesternfriedhof und Gruft

Die verstorbenen Mitschwester unserer Gemeinschaft werden am Vöcklabrucker Stadtfriedhof beigesetzt, dort befinden sich die Gräber unserer Schwestern.

Auch eine Gruft gehört zu den historischen Begräbnisstätten unserer Gemeinschaft. Sie ist heute geschlossen und wird nicht mehr für Beisetzungen genutzt. Früher fanden dort ebenfalls Schwestern ihre letzte Ruhestätte – darunter auch die beiden Gründer unserer Gemeinschaft. Die Gruft befindet sich ebenfalls am Vöcklabrucker Stadtfriedhof.

Totenoﬃzium

Das Totenoﬃzium ist Teil des Stundengebets und enthält eigene Texte und Gebete für die Verstorbenen. Für eine ver-

storbene Mitschwester wird in jedem unserer Konvente das Totenoﬃzium gebetet.

Totengedenken am Jahresende und Allerseelen

Auch zu Allerseelen und zum Jahreswechsel hat das Gedenken an unsere Verstorbenen einen festen Platz. Die Sterbeandenken der im vergangenen Jahr verstorbenen Schwestern werden beim Gottesdienst und im Refektorium des Mutterhauses aufgestellt. Kerzen erinnern an die Verstorbenen und bei der Jahresschlussandacht werden ihre Namen noch einmal genannt.

Transitus

Am Abend des 3. Oktober erinnern wir uns in einem feierlichen Gottesdienst, meist in Form einer Vesper, an den Tod des heiligen Franziskus. Dabei werden Texte aus seiner Biografie gelesen, die an sein Leben und seinen letzten Weg erinnern. Je nach Konvent wird der Gottesdienstraum für die Feier auch besonders gestaltet.

Abschied in Amerika

Bei unseren Mitschwester in Amerika wird der Abschied von einer verstorbenen Schwester oft in einer lockeren Gesprächsrunde mit Verwandten und Freunden gestaltet. Dabei wird gemeinsam über ihr Leben, ihre Persönlichkeit und das gesprochen, was sie besonders ausgemacht hat. Auch lustige und

persönliche Geschichten finden ihren Platz. Häufig werden die Erinnerungen mit Symbolen oder persönlichen Gegenständen der Verstorbenen verbunden.

Abschied in Kasachstan

Die Bräuche und Rituale rund um den Tod und das Begräbnis eines Menschen in Korneewka und Tonkoschuwka, wo unsere Schwestern leben und arbeiten, sind stark geprägt von der orthodoxen Tradition, auch wenn die Verstorbenen zur katholischen Kirche gehörten, oder keinen Glauben aktiv praktizierten. Verstorbene muslimischen Glaubens werden normalerweise auf dem muslimischen Friedhof in dem Dorf bestattet, aus dem die Familie ursprünglich kommt. Aktuell »

gibt es in Korneewka keinen muslimischen Friedhof.

Ich habe es als sehr eindrucksvoll erlebt, dass Verstorbene normalerweise bis zum Begräbnis im Haus der Familie bleiben. Bedeckt mit einem weißen Totentuch, auf dem Ikonen der Kreuzigung und Auferstehung Jesu und verschiedene Gebete abgedruckt sind, liegt der/die Tote mit einer kleinen Ikone oder einem Kreuz in den Händen und einem Papierstreifen mit einem Gebet auf der Stirn im offenen Sarg meist im Wohnraum des Hauses. Verwandte, Freunde, Nachbarn und Bekannte sitzen rund um die Uhr um

den Sarg und beten, singen oder schweigen gemeinsam – immer wieder unterbrochen durch Mahlzeiten, die sie abwechselnd in einem Nebenraum gereicht bekommen. Es ist ein Kommen und Gehen, ein Verweilen und Trauern, ein Unterstützen der Familie durch einfaches Da-Sein oder durch tatkräftige Hilfe beim Kochen, Servieren und Geschirrspülen. Besonders in der Tradition der Russlanddeutschen, aber auch der griechisch-katholischen Gläubigen gibt es Gebete und Gesänge, die bei der Totenklage nicht fehlen dürfen.

Das Begräbnis findet meist schon am nächsten oder übernächsten Tag nach dem Tod statt. Im offenen Sarg wird der/die Verstorbene vom Wohnhaus zum Friedhof gebracht, in Korneewka und Tonkoschuwka üblicherweise auf der Ladefläche eines kleinen Lastwagens, wo auch die näheren Angehörigen Platz finden. Lautes Klagen und Weinen der Familie oder einer Frauengruppe aus dem Dorf ist auf diesem Weg durchaus üblich. Am Friedhof angekommen wird der Sarg vor dem Eingang abgestellt und geschlossen, nachdem sich die Menschen, nachdem sich die Menschen, bringen Blumen, die als Zeichen der Trauer weiße Stoffstreifen am Arm tragen, noch einmal von dem/der Toten verabschiedet haben.

Die eigentliche Beerdigung habe ich meistens als sehr schlicht erlebt, mit viel Weihrauch und einigen wenigen Gebeten. Bemerkenswert finde ich, dass auf den orthodox geprägten Friedhöfen jede/r Verstorbene ein eigenes Grab bekommt. Nach orthodoxem Kirchenrecht darf ein einmal verschlossenes Grab nicht mehr geöffnet werden, sondern gilt als heiliger Ort des Wartens auf die Auferstehung.

Eine besondere Rolle spielen beim Totengedenken unmittelbar nach dem Begräbnis und am 9. und 40. Tag nach dem Tod, sowie am Jahrestag das gemeinsame Essen und der Austausch von Erinnerungen. Der erste Bissen, den man beim Totenmahl zu sich nehmen soll, besteht – zumindest in der Region um Korneewka – aus einem Löffel süßen Reis mit Rosinen. Das Reiskorn, das in die Erde gesät wird und die Reispflanze hervorbringt, gilt als Symbol für die Auferstehung. Oftmals ist es üblich, dass die Teilnehmer:innen am Begräbnis am Ende des Totenmahls ein kleines Geschenk erhalten, zB ein Stofftaschentuch oder Ähnliches. Auch im Norden Kasachstans wird der Roditel'skij Djen am 9. Tag nach dem orthodoxen Osterfest als allgemeiner Gedenktag für alle Verstorbenen gefeiert. Die Familien besuchen die Gräber ihrer Verstorbenen, bringen Blumen (immer eine gerade Anzahl) und oft auch Essen und Trinken mit. In der Schule Sankt Lorenz ist an diesem Tag schulfrei.

Sr. Johanna Pobitzer und Sr. Ida Vorel



Professfeier am 5. September 2026: Tag der Freude, der Dankbarkeit, der Hoffnung und des Staunens

Fünfzehn Professjubiläen und ein Gelübde auf Lebenszeit feierten die Franziskanerinnen von Vöcklaruck am 5. September, der auch der Gründungstag der Gemeinschaft ist. „Es ist ein Tag der Freude, der Dankbarkeit, der Hoffnung und des Staunens über Gottes Treue.“ Mit diesen Worten eröffnete Generaloberin Sr. Angelika Garstenauer die Professfeier in der Kapelle des Mutterhauses. Hauptzelebrant Diözesanbischof Manfred Scheuer machte in seiner Predigt deutlich, dass Zahlen und Statistiken die innere Wirklichkeit von Berufung, Freude und Gemeinschaft nicht erfassen können, und dankte unserer Gemeinschaft: „Durch euch ist der Sonnengesang des hl. Franziskus reich und lebendig geworden.“

„Ich bin ein bisschen nervös, es ist ja eine Entscheidung für mein ganzes Leben. Aber ich bin froh, dass ich den Weg so weit gegangen bin“, meinte Sr. Isabel Kamande, die ihre Profess auf Lebenszeit ablegte. Für die Kenianerin blieb es bis kurz vor Beginn spannend, denn sie erwartete ihre Eltern aus Kenia. „Sie haben das Visum erst ab dem heutigen Tag erhalten und sind noch nicht »

da“, bangte sie kurz vor Beginn der Feier. Schließlich ging alles gut, und Sr. Isabel legte ihre Profess auf Lebenszeit in Anwesenheit ihrer Eltern ab.

Die Evangeliumsprozession gestalteten Sr. Isabel sowie einige Mitschwestern und Freundinnen aus Afrika – gemäß der Tradition, immer auch Bräuche aus den Kulturen der Professschwestern in

die Gestaltung der Feier einfließen zu lassen.

Dankbarer Blick zurück

„Ein Jubiläum lässt dankbar zurückblicken und staunend erkennen: Gott war da. Es ist nicht nur ein Blick zurück auf viele Jahre, sondern vor allem ein Bekenntnis: Gott ist treu – und auch ihr seid eurer Berufung treu geblieben“, sagte

Sr. Angelika Garstenauer zu den fünfzehn Ordensschwestern, die 70, 65, 60, 50 und 40 Jahre Ordenszugehörigkeit feierten.

Das anschließende Festessen der Schwestern mit ihren Familien und Freund:innen fand im großen Festzelt im Garten hinter dem Mutterhaus statt. Am Nachmittag endete die Feier mit einer festlichen Vesper in der Mutterhauskapelle. »



DIE JUBILARINNEN BLICKTEN MIT FREUDE AUF IHRE ZEIT IM ORDEN ZURÜCK:



„Ich bin sehr dankbar. Eine Herausforderung war manchmal der Beruf – ich war Krankenschwester –, aber ich habe es gern gemacht!“
Sr. Blasia Ortbauer,
70-jähriges Professjubiläum



„Ich fühle mich herrlich! Wenn ich zurückdenke, muss ich sagen: Es war wirklich wunderbar!“
Sr. Pauline Atzelsberger,
65-jähriges Professjubiläum



„Es hat sehr gute Zeiten gegeben, auch verschiedene Herausforderungen, wo ich Zweifel hatte. Im Nachhinein bin ich draufgekommen, dass ich das gar nicht allein bewältigen musste, dass Gott intensiv im Spiel war.“
Sr. Rosemarie Falkner,
60-jähriges Professjubiläum



„Danke allen, die mich begleitet haben und für die ich da sein konnte. Ich danke Gott, dass ich hier sein darf.“
Sr. Daniella Kreuzhuber,
50-jähriges Professjubiläum



„Ich freue mich, dass ich das erleben darf und in voller Frische mitmachen kann!“
Sr. Franziska Buttinger,
40-jähriges Professjubiläum



„Wenn man auf vierzig Jahre zurückschauen kann, ist das einfach sehr schön und besonders!“
Teresa Hametner,
40-jähriges Professjubiläum



Generaloberin Sr. Angelika Garstenauer sprach Generalvikarin Sr. Teresa Hametner, Sr. Johanna Pobitzer und Sr. Franziska Buttinger ihren Dank für die intensive Begleitung von Sr. Isabel Kamande aus.



Die Evangeliumsprozession gestalteten Sr. Isabel sowie einige Mitschwestern und Freundinnen aus Afrika



Sr. Isabel mit ihren Eltern, die es in letzter Minute von Kenia zur Professfeier schafften.

DIE JUBILARINNEN:

70 Jahre:

Sr. Mira Priewasser und Sr. Blasia Ortbauer

65 Jahre:

Sr. Gemma Wellinger, Sr. Joanella Six, Sr. Chrysantha Maier, Sr. Elsbeth Berghammer, Sr. Pauline Atzlesberger und Sr. Wilburgis Demal

60 Jahre:

Sr. Rutharda Aigner, Sr. Sigismunda Großbeier, Sr. Rosmarie Falkner und Sr. Mirjam Stelzmüllner

50 Jahre:

Sr. Daniella Kreuzhuber

40 Jahre:

Sr. Franziska Buttinger und Sr. Teresa Hametner



Sr. Isabel Kamande, gebürtige Kenianerin, spürte schon als Kind ihre Berufung. Als Jugendliche hat sie verschiedene Ordensgemeinschaften kennengelernt und sich zum hl. Franziskus hingezogen gefühlt. Aus vielen Gemeinschaften im deutschsprachigen Raum hat sie schließlich die Franziskanerinnen von Vöcklabruck ausgewählt, weil sie deren Charisma – „Mit Christus an der Seite der Menschen“ – besonders ansprach, und hat das Angebot des Mitlebens auf Zeit wahrgenommen. Nach einem gescheiterten Visumsantrag wagte sie 2017 den Schritt nach Österreich – mit Vorfriede, Heimweh und vielen Fragen.

Am 5. September legte sie ihr Gelübde auf Lebenszeit ab und sagte: „Ich bin froh, dass ich den Weg so weit gegangen bin.“



Gebetsdienst: Die Anliegen der Menschen vor Gott tragen

356 Gebetsanliegen sind allein im ersten Halbjahr bei den Franziskanerinnen von Vöcklabruck eingegangen: Die meisten dieser persönlichen Anliegen kamen über die Website, manche persönlich, rund 100 über die Plattform „Be blessed“, auf der den Jugendlichen in der Maturazeit angeboten wurde, für ihren Erfolg bei der Matura oder in einem anderen Anliegen zu beten.

Wer ein Anliegen hat, das er vor Gott bringen möchte, kann sich an die Schwestern wenden – persönlich oder per E-Mail. Die Gebetsanliegen werden ausgedruckt und Sr. Assunta und Sr. Mary Francis übergeben, die täglich für die konkreten Anliegen beten.

„Wir haben ein eigenes Gebetszimmer hier im Mutterhaus, wo auch das Allerheiligste ist“, erzählt Sr. Assunta. Das Gebet bleibe dabei nicht auf einzelne Bitten beschränkt. Die Schwestern wissen um die vielen Nöte der Welt und beten auch für jene Menschen, die von Krieg, Krankheit, Einsamkeit oder anderen schweren Situationen betroffen sind.

„Wir beten für alle, die unsere Fürbitte brauchen“, sagt Sr. Assunta. „Ich bete immer für die, die geboren werden und für die, die sterben werden. Besonders in der Nacht betet sich das gut.“

Still vor Gott verweilen

Seit Herbst 2025 leben die beiden Bautzener Klarissen Sr. Assunta und Sr. Mary Francis im Mutterhaus der Franziskanerinnen von Vöcklabruck. Als Schwestern eines kontemplativen Ordens ist das Gebet für sie Mittelpunkt ihres Lebens und tägliche Aufgabe. Den Gebetsdienst haben sie von Sr. Margarita und Sr. Vitalis übernommen, sie betrachten ihn als Ausdruck ihrer Berufung.



Sr. M. Assunta und Sr. Mary Francis.

„Wir bitten um etwas, wir danken, wir lobpreisen Gott, erkennen seine Heiligkeit an“, erklärt Sr. Assunta. „Manchmal ist es auch ein Gespräch“, ergänzt Sr. Mary Francis. „Ich sehe Jesus und Maria als Personen. Da gibt es manchmal auch Diskussionen, etwa wenn ein Kind sterben musste. Aber Gott allein weiß, was er will. Es ist Gottes Wille.“

„Manchmal erhalten wir einige Zeit nach Einreichen des Gebetswunschs auch Rückmeldungen von den Menschen – manches Mal hat Gott unsere Gebete erhört, manchmal ist Gottes Wille anders“, berichtet Sr. Mary Francis.

Die Schwestern erleben, dass Menschen gerade in schwierigen Situationen den Wunsch haben, ihr Anliegen nicht allein tragen zu müssen. Dieser Wunsch führe auch Menschen zur Kirche, die sonst wenig Berührungspunkte mit ihr haben. „Ich hatte auch Begegnungen mit Menschen, die gesagt haben: ‚Ich habe mit Kirche nichts am Hut, aber meiner Mutter geht’s schlecht ...‘ Dann wollten sie, dass

man für sie betet. Das hat mich berührt“, erzählt Sr. Assunta.

Ein Dienst, der verbindet

Der Gebetsdienst schafft eine Verbindung zwischen Menschen, die ein Anliegen einreichen, und den Schwestern, die es im Gebet vor Gott tragen. Die Anliegen müssen dabei weder besonders formuliert noch religiös erklärt werden. Was zählt, ist das Vertrauen, eine Sorge, Bitte oder Hoffnung auszusprechen.

Wer möchte, dass die Schwestern für ein persönliches Anliegen beten, kann sich per E-Mail an **franziskanerinnen.voecklabruck@gmail.com** wenden oder das dafür vorgesehene Formular auf der Website ausfüllen.



(sam)

News aus dem Berufungspastoral-Team

Wie wird man eine Franziskanerin von Vöcklabruck?

Um Franziskanerin von Vöcklabruck zu werden, ist der erste Schritt der Kontakt zu unserer Gemeinschaft. Es gibt die Möglichkeit, uns zu besuchen und uns kennenzulernen.

Was sind die Voraussetzungen?

Um Ordensfrau bei uns zu werden, muss die Interessentin weiblich, ledig, katholisch und volljährig sein, außerdem sollte sie eine abgeschlossene Berufsausbildung oder Matura haben. Wenn sie aus einem nicht-deutschsprachigen Land kommt, braucht sie mindestens das Sprachniveau A1.

Für das Leben in unserer Gemeinschaft braucht es die Entscheidung der Interessentin für diese Lebensform und die Entscheidung der Gemeinschaft, die Interessentin in die Gemeinschaft aufzunehmen. Während der gesamten Ausbildungszeit (bis zur Profess auf Lebenszeit) haben die Interessentin und die Gemeinschaft die Aufgabe, die Entscheidung immer wieder zu reflektieren und zu prüfen.

Noch mehr Fragen?

Weitere Fragen und Antworten rund um das Leben im Kloster gibt es auf unserer Website.

NEU: CHILL&PRAY WHATSAPP GRUPPE

Neu am Start – und exklusiv für junge Erwachsene!

Du willst wissen, was bei Chill&Pray als Nächstes läuft, suchst Impulse für deinen Glauben oder hast Lust auf Impulse, die dich zum Nachdenken oder Schmunzeln bringen? Dann ist unsere neue WhatsApp-Gruppe genau das Richtige für dich.

Hier gibt es Infos zu kommenden Veranstaltungen, monatliche News und Impulse aus dem



Berufungspastoralteam der Franziskanerinnen von Vöcklabruck und immer wieder persönliche Gedanken von unseren Schwestern.

Und keine Sorge: Die Gruppe bleibt übersichtlich – nur wir posten, es gibt keinen Chat und keinen Nachrichten-Austausch.

QR-Code scannen, beitreten und nichts mehr verpassen!

VfFB: Referentinnen für Elementarpädagogik



Elisabeth Bloderer: „Kinder brauchen gute Bildungs- und Entwicklungsräume – und Menschen, die sie mit Fachlichkeit, Herz und Freude begleiten.“

Schon als Jugendliche übernahm Elisabeth Bloderer Babysitting-Dienste und war fasziniert von der Neugier, Offenheit und Spontantät der Kinder. „Mit Kindern gleicht kein Tag dem anderen“, sagt sie.

Gelernt, worauf es ankommt

In der pädagogischen Praxis und als Einrichtungsleiterin lernte sie den vielfältigen Alltag elementarer Bildungseinrichtungen kennen. „Gleichzeitig habe ich gelernt, wie wichtig gute Zusammenarbeit, gegenseitige Wertschätzung und verlässliche Rahmenbedingungen sind“, betont sie.

Den nächsten Schritt machte sie mit dem berufsbegleitenden Studium „Sozialmanagement in der Elementarpädagogik“ an der FH Wien. Theorie und Praxis zu verbinden, erweiterte ihren fachlichen Horizont. Zu ihrer heutigen Aufgabe fand

Elisabeth Bloderer: „Räume schaffen, die zählen.“

„Ich sehe mich als Schnittstelle zwischen Praxis, Organisation und Weiterentwicklung“, sagt Elisabeth Bloderer. Die 41-Jährige begleitet als Referentin für Elementarpädagogik Kindergärten, Krabbelstuben und Horte des VfFB in Oberösterreich mit Fachlichkeit, Empathie und dem klaren Blick für das, was Kinder brauchen.

sie „aufgrund unvorhersehbarer privater Umstände und auf Empfehlung eines früheren Vorgesetzten“. Sie wollte nicht nur unmittelbar mit Kindern arbeiten, sondern auch strukturell mitgestalten.

Vom „Das geht nicht“ zum „Probieren wir es“

Eine Situation beschreibe ihre Arbeit besonders treffend: „Zunächst steht in einem Gespräch ein konkretes Problem im Raum. Im Austausch öffnen sich neue Möglichkeiten. Aus *Das funktioniert bei uns nicht* wird ein *Probieren wir es gemeinsam aus*. Für mich zeigt sich darin die Kraft guter, wertschätzender Zusammenarbeit.“ Menschen, Einrichtungen, Fragen und immer neue Perspektiven – diese Vielfalt gefällt ihr. Sie stößt Entwicklungen an, sucht gemeinsam mit ihrem Gegenüber nach Lösungen und freut sich, wenn aus einer Idee eine konkrete Verbesserung wird. „Die Menschen sind die schönste Seite meiner Arbeit“, sagt sie.

Anforderungen, die wachsen

Die Lebenswelten von Kindern und Familien werden komplexer und die Anforderungen an elementarpädagogische Einrichtungen sind gestiegen. Dieser Wandel fordert Elisabeth Bloderer täglich: Veränderungen aufgreifen, gemeinsam mit den Menschen umsetzen, Qualität sichern –

und das alles gleichzeitig. Dazu kommt die persönliche Herausforderung, Beruf und Privatleben in Einklang zu bringen. Elisabeth Bloderer ist alleinerziehende Mutter eines Sohnes. Seine Geburt habe ihr eine weitere Perspektive geschenkt, meint sie: „Seither kenne ich auch den Alltag von Erziehungsberechtigten und die damit verbundenen Herausforderungen.“ Energie holt sie sich in ihrer kleinen Familie, aus der Zeit mit Menschen, die ihr wichtig sind, und in bewussten Momenten des Abschaltens: Pilates, Yoga, Wandern, Bogenschießen, Kochen, Backen, Räume gestalten, die Liebe zu Kräutern und reisen, wenn die Zeit es zulässt.

Was sie sich wünscht

Für die Zukunft wünscht sich Elisabeth Bloderer, dass die Bedeutung der Elementarpädagogik noch stärker wahrgenommen wird. „Kinder brauchen gute Bildungs- und Entwicklungsräume – und Menschen, die sie mit Fachlichkeit, Herz und Freude begleiten“, sagt sie. Dafür brauche es verlässliche Rahmenbedingungen und den Mut, gemeinsam neue Wege zu gehen. Dazu möchte sie beitragen: mit klarem Blick auf die Praxis und der Überzeugung, dass nachhaltige Veränderung dort beginnt, wo Menschen einander zuhören und gemeinsam ins Tun kommen. ■

(sam)

Agnes Mitterbaur: „Mit Erfahrung und Weitblick für starke Kinder.“

„Heute war ich in Graz“, erzählt Agnes Mitterbaur. „Zuerst hatte ich ein Gespräch mit einer Volksschuldirektorin über Nachmittagsbetreuung, dann mit dem Verwaltungsbereich und abschließend mit einer Einrichtungsleitung. Die Rückfahrt im Zug habe ich dazu genutzt, die Gespräche nachzuarbeiten und E-Mails zu beantworten.“

Viel unterwegs zu sein, Kinderbetreuungseinrichtungen des VfFB zu besuchen und die Leitenden zu unterstützen und zu begleiten – das ist der Arbeitsalltag von Agnes Mitterbaur. Neben dem Gebiet, das die 50-Jährige in Oberösterreich als Referentin für Elementarpädagogik betreut, vertritt sie derzeit auch ihre Kollegin in Karenz in der Steiermark. Zusätzlich ist sie nebenberuflich auch Referentin für Elementarpädagogik für die Bildungsdirektion und bietet Fortbildungen für pädagogische Fach- und Assistenzkräfte an. „Diese Aufgaben unter einen Hut zu bringen, fordert mich derzeit am meisten“, sagt sie.

Klarer Berufswunsch

Manche wissen es früh. Agnes Mitterbaur wusste schon als Kindergartenkind, dass sie eines Tages selbst in diesem Bereich arbeiten möchte. Und sie ist diesen Weg konsequent gegangen: Nach der Matura sammelte sie im In- und Ausland erste Erfahrungen und arbeitete anschließend dreißig Jahre lang als Elementarpädagogin – in Wien und Oberösterreich, im Kindergarten und in der Krabbelstube,

als Sprachförderpädagogin und als Einrichtungsleiterin.

Theorie zur Praxis

Irgendwann reichte ihr die Erfahrung allein nicht mehr. 2023 schloss Agnes Mitterbaur ihr berufsbegleitendes Bachelorstudium an der Pädagogischen Hochschule der Diözese Linz ab, 2025 folgte der Abschluss des Masterstudiums Elementarpädagogik an der Karl-Franzens-Universität Graz. Beides absolvierte sie neben dem Beruf.

„Die Kombination von Erfahrungswissen und Theorie war hier gefragt“, sagt sie. Wer dreißig Jahre in der Praxis gearbeitet hat, liest Fachliteratur anders. Und wer gleichzeitig studiert, schaut auf den Berufsalltag mit anderen Augen.

Vielfalt als Antrieb

Was sie an ihrer heutigen Aufgabe besonders reizt: Einrichtungsleiterinnen und Einrichtungsleiter zu begleiten, zu unterstützen und so zur Qualitätsentwicklung beizutragen. Gespräche, Perspektiven, Problemstellungen – kein Tag sei wie der andere, meint sie.

Die schönste Seite ihrer Arbeit? „Das vielfältige Arbeitsfeld, die Gespräche mit Kolleginnen und Kollegen sowie die Möglichkeit, Perspektiven wahrzunehmen und mitzugestalten.“

Es wird komplexer und lauter

Die Lebenswirklichkeiten von Kindern und Familien werden komplexer, die Unsicherheit wächst. Mitterbaur beobachtet das täglich. Umso mehr brauche



Energie tankt Agnes Mitterbaur bei der Bewegung in der Natur.

es Einrichtungen, die Halt geben und Fachkräfte, die wissen, was sie tun. Energie nach anstrengenden Arbeitstagen tankt Agnes Mitterbaur mit ihrem Mann Gerhard bei der Bewegung in der Natur.

Was sie sich wünscht

Für die Zukunft hat Agnes Mitterbaur einen klaren Wunsch: „..., dass die Gesellschaft wieder Zuversicht, Mut und Gelassenheit entwickelt. Und dass Kinder in den Einrichtungen eine gute Kindheit erleben – eine, aus der starke Persönlichkeiten hervorgehen. Menschen, die den Herausforderungen der Zukunft mit Kompetenz, Kreativität und Hoffnung begegnen.“ ■

(sam)



Manchmal braucht es eine kleine Unterbrechung Für alle Mitarbeitenden im Verein für Franziskanische Bildung

Ein fordernder Alltag kostet Kraft. Nutzen Sie folgende Angebote, um den Kopf frei zu bekommen und Ihre Ressourcen zu stärken:

„Advent – plötzlich mitten im Alltag“. Adventlicher Besinnungsnachmittag

In seiner Menschwerdung kommt Gott uns greifbar nah. Dieser Nachmittag schenkt Ihnen Raum und Zeit, um dieser Nähe im Trubel der vorweihnachtlichen Zeit neu nachzuspüren.

■ 03.12.2026 | 14:00 Uhr – 18:00 Uhr
Brucknerstraße 8, 4020 Linz
(Schulstandort des VffB in Linz)

„Loslassen – Neuwerden“. Vorösterlicher Besinnungstag

Die Fastenzeit lädt uns ein, Altes behutsam loszulassen, um Raum für neues Leben zu schaffen. Franziskanische Impulse ermutigen uns an diesem Tag, innezuhalten, eigenen Entscheidungen nachzuspüren und das Leben neu auszurichten.

■ 11.03.2027 | 9:30 – 16:00 Uhr
Mutterhaus der Franziskanerinnen von Vöcklabruck (Frei.Raum), Salzburger Straße 18, 4840 Vöcklabruck

„Durchatmen“. Nachösterlicher Oasentag
Diese 24 Stunden schenken Ihnen die Gelegenheit, das Tempo herauszunehmen und innerlich zur Ruhe zu kommen. Impulse, Gebet, Zeiten in der Natur, in der Stille und im Austausch helfen dabei, sich für Gottes Gegenwart zu öffnen.

■ 09.04.2027 | 16:00 Uhr bis
10.04.2027 | 16:00 Uhr
Haus der Stille in der Steiermark, Friedensplatz 1, 8081 Heiligenkreuz am Waasen

„Auf den Spuren des heiligen Franziskus und der heiligen Klara“.

Unter diesem Motto laden wir zur dritten Assisi-Pilgerfahrt des VffB ein. Das nähere

Kennenlernen des Lebens von Franziskus und Klara, die Erschließung von franziskanischen Werten an den franziskanischen Stätten, vertieft durch Begegnung, Austausch, Gebetsimpulse und persönliche Reflexionen bilden den Rahmen durch diese Tage.

■ 23.10.2027 | Abfahrt in Vöcklabruck um 06:00 Uhr | bis 30.10.2027 | Ankunft in Vöcklabruck um ca. 08:00 Uhr
Die Fahrt führt mit dem Bus von Vöcklabruck über Linz und Graz zuerst nach Padua und weiter nach Assisi.

Reisebegleitung: Sr. Elvira Reuberger, Sr. Teresa Hametner und Sr. Vera Ronai

Weitere Informationen und Anmeldung:
Sr. Vera Ronai, Referentin für Pastoral und franziskanische Prägung im VffB
Telefon: 0660 9929323,
Mail: V.Ronai@vffb.or.at



Aktion „Wunder wachsen, wenn wir teilen“

Von der Krabbelstube bis zum Kolleg engagieren sich viele Bildungseinrichtungen des VffB in Oberösterreich, Niederösterreich und der Steiermark im Herbst gemeinsam für das Ö3-Weihnachtswunder. Unter dem Motto „Wunder wachsen, wenn wir teilen“ starten sie Spendenaktionen und laden dazu ein, gemeinsam zu helfen. Im Mittelpunkt steht der franziskanische Gedanke des Teilens und der Solidarität mit Menschen, die Unterstützung brauchen. Den Höhepunkt der gemeinsamen Aktion bildet ein Poetry-Slam von Viola Schein, Schülerin am ORG Vöcklabruck. Ihr Beitrag, der online auf vielen Kanälen zu sehen sein wird, lädt zum Nachdenken, Ansehen und Weiterteilen ein.

Die im Rahmen der Aktion gesammelten Spenden werden beim Ö3-Weihnachtswunder in Steyr übergeben.



„Als franziskanische Bildungsgemeinschaft wollen wir zeigen, dass Solidarität im Kleinen beginnt und gemeinsam Großes bewirken kann. Jede Spende, jede Aktion und jedes Weiterteilen trägt dazu bei, dass ein Wunder wachsen kann“, sagt Elisabeth Binder, Geschäftsführerin des VffB. Mit der gemeinsamen Aktion verbindet die VffB-Familie Bildungsarbeit mit gelebter Nächstenliebe und macht sichtbar, wie viele Menschen bereit sind, gesellschaftliche Verantwortung zu übernehmen.

Kindergarten Rainbach Raum für die Zukunft

Mit dem feierlichen Spatenstich im August hat die Marktgemeinde Rainbach im Mühlkreis den Startschuss für die Erweiterung des Kindergartens gegeben.

Das rund 1,2 Millionen Euro umfassende Bauprojekt soll den steigenden Bedarf an Kinderbetreuungsplätzen nachhaltig decken und gleichzeitig die Qualität der Betreuung weiter verbessern. Spätestens im März sollen die Bauarbeiten abgeschlossen sein.



Der bestehende Kindergarten ist seit Jahren an seiner Kapazitätsgrenze. Der Erweiterungsbau schafft nun Platz für zwei zusätzliche Gruppenräume sowie einen modernen Bewegungsraum. Damit erhalten

die Kinder mehr Raum für Spiel, Bewegung und ihre motorische Entwicklung. Zusätzlich wird ein Lift eingebaut, der künftig einen barrierefreien Zugang zu allen Ebenen des Gebäudes ermöglicht. Auch die Außenanlagen werden erweitert und an die neuen Anforderungen angepasst.

Generaloberin Sr. Angelika Garstenauer unterstrich beim Spatenstich (Foto) die Bedeutung einer zeitgemäßen Bildungsinfrastruktur: „Kindergärten sind Orte, an denen Kinder in ihrer Einzigartigkeit angenommen und in ihrer gesamten Persönlichkeit gestärkt werden. Die Bildungseinrichtungen des VffB begleiten Kinder unabhängig von ihrer Herkunft, Kultur oder Religion und fördern Werte wie Solidarität, Gemeinschaft, Dialog und Verantwortung für die Schöpfung. Mit der Erweiterung des Kindergartens in Rainbach schaffen wir einen Ort, an dem diese Werte gelebt werden können und Kinder beste Voraussetzungen für ihre Entwicklung erhalten.“

Begräbnis-
kosten-
vorsorge.

Die Ober-
österreichische
versichert.

Keine
Gesundheits-
fragen bei
Abschluss!

Finanzieller Schutz für Ihre Angehörigen.

Produkt-Highlights

- **Finanzielle Vorsorge** bis zu EUR 20.000,-
- **Lebenslanger Versicherungsschutz**
- **Keine Gesundheitsfragen** bei Abschluss
- **Sofortige Auszahlung im Todesfall** an den namentlich genannten Bezugsberechtigten
- **Volle Leistung** bereits nach 3 Jahren, bei Unfalltod sofort
- **Überführungskosten aus dem Ausland** bis max. EUR 30.000,- mitversichert

Wichtiger Vorteil:

Bei einem Unfalltod steht die gesamte Versicherungssumme sofort zur Verfügung – die Wartezeit von 3 Jahren entfällt.



Alle Details auf www.versich.at/begraebnis-kostenvorsorge, bei unseren Berater:innen oder unter +43 5 78 91-71710.

ober
österreichische
versich.at

Mehr Sicherheit, weniger Wege

Krankenhaus Braunau baut telemedizinische Betreuung für Menschen mit Herzschrittmachern und Defibrillatoren aus

Am Krankenhaus St. Josef Braunau wird die telemedizinische Betreuung von Patientinnen und Patienten mit Herzschrittmacher oder Defibrillator schrittweise weiter ausgebaut. Die digitale Überwachung wurde an der Abteilung für Innere Medizin I mit Kardiologie bereits in den vergangenen Jahren erfolgreich eingeführt. Nun wird sie zunehmend in die Abläufe der Pflege eingebunden und durch optimierte IT-Unterstützung weiter verbessert.

„Ziel ist es, die medizinische Sicherheit zu erhöhen und gleichzeitig den Alltag der Betroffenen deutlich zu erleichtern“, betont Prim. Univ.-Prof. Dr. Johann Auer, Leiter der Inneren Medizin I am Krankenhaus Braunau. Die modernen Geräte übermitteln wichtige Daten direkt an das betreuende Fachpersonal. So können die Mitarbeitenden Herzrhythmusstörungen, die Gerätefunktion und mögliche Auffälligkeiten überwachen. Für die Betroffenen entsteht dabei kein zusätzlicher Aufwand.

Pflege übernimmt wichtige Rolle in der Überwachung

Die regelmäßige Kontrolle erfolgt im Hintergrund digital. Der Vorteil für die Patient:innen: Viele persönliche Ambulanztermine fallen weg. Speziell geschulte Pflegekräfte der IM1-Funktionsdiagnostik sind zunehmend in die laufende Überwachung der eingehenden Daten eingebunden. Wenn sie Auffälligkeiten feststellen, koordinieren sie die weitere medizinische Abklärung gemeinsam mit den behandelnden Ärztinnen und Ärzten.



v.l.: Prim. Univ. Prof. Dr. Johann Auer (Leiter der Inneren Medizin I am Krankenhaus Braunau), Bereichsleiter DGKP Oliver Hofbauer, DGKP Eleonore Degenhart, DGKP Edith Bachmayr, DGKP Kerstin Feiertag, DGKP Bettina Wighart und OA Dr. Franz Gurtner.

„Diese enge Zusammenarbeit stärkt nicht nur die interprofessionelle Versorgung, sondern sorgt im Bedarfsfall auch für eine schnellere Reaktion“, erklärt Gerlinde Bermannschlager, MSc, Pflegedirektorin am Krankenhaus Braunau. „Für die Patientinnen und Patienten kann das mehr Sicherheit und weniger Wege bedeuten. Gerade ältere Menschen mit eingeschränkter Mobilität oder Berufstätige könnten davon profitieren, weil sie seltener zur Kontrolle persönlich ins Krankenhaus kommen müssen. Gleichzeitig erfolgt die Überwachung engmaschig und zuverlässig.“

Moderne Technik im Dienst der Patientinnen und Patienten

Die telemedizinische Schrittmacher- und Defibrillatorüberwachung verbindet digitale Innovation mit medizinischer und pflegerischer Kompetenz. „Mit der Einführung der telemedizinischen Schrittmacherüberwachung setzen wir aktuelle Innovationen im Gesundheitswesen am Krankenhaus Braunau um. Dieses Angebot verbindet moderne Technik mit hoher medizinischer und pflegerischer Kompetenz, um eine patientenorientierte Versorgung zu erreichen, und soll künftig noch weiter ausgebaut werden“, so Prim. Auer.

Damit wird ein weiterer Schritt gesetzt, um die Betreuung von Menschen mit implantierten Herzgeräten sicher, engmaschig und möglichst alltagstauglich zu gestalten.

FraDomo: Qualitätsmanagement neu gedacht

Um den Bewohner:innen jederzeit höchste Qualität bieten zu können, entwickeln wir unsere Arbeitsweise und Qualitätsprozesse kontinuierlich weiter. Ein wichtiger Schritt dabei war die Neuerstellung des Qualitätsmanagementsystems – eines Leitfadens, der unsere Prozesse, Standards und Verantwortlichkeiten bündelt und sicherstellt, dass Qualität in allen Bereichen unseres Unternehmens täglich gelebt wird.

Das neue Qualitätsmanagementkonzept der FraDomo GmbH ist jedoch weit mehr als eine Sammlung von Richtlinien und Prozessen: Es versteht sich als Orientierungshilfe und als Grundlage für eine gemeinsame Qualitätskultur.

Modernes Qualitätssystem

Im FraDomo-Qualitätsmanagement-Zirkel arbeiten Hausleitungen, Leitungen des Betreuungs- und Pflegedienstes sowie Koordinator:innen des Bereichs Wohnen zusammen. Über mehrere Monate entwickelten sie die Grundlagen für ein modernes, wirkungsorientiertes und unternehmensweit verbindliches Qualitätssystem. Dabei verbanden sie ihre langjährige Erfahrung mit der praktischen Umsetzung von Qualitätssystemen und ihr fundiertes Wissen in den Bereichen Qualitätsmanagement, Personalentwicklung, Qualitätssicherung, Wohnen, Betreuung, Pflege und Führung. Gemeinsam übertrugen sie dieses Wissen möglichst praxisnah in verbindliche Strukturen.

Nah an der Praxis

Ziel ist es, Qualitätsmanagement nicht nur in einem Dokument festzuhalten, sondern für alle Mitarbeitenden nachvollziehbar, zugänglich und im Arbeitsalltag umsetzbar zu machen. Dabei sind bereits etablierte



Deborah Neumüller, MSc, BA
Geschäftsführerin
FraDomo GmbH



Melanie Kloster, BA, MA, MSc
Personalentwicklung/Aus- und Fortbildungsmanagement

Steuerungs- und Besprechungsformate, gelebte Pflegekulturen und Dokumentationen zentrale Elemente. QM hält so Einzug in den Alltag und wird nicht mehr losgelöst in eigenen Zirkeln gedacht.

Digital zugänglich

Ein besonderer Meilenstein besteht darin, die Einführungs- und Umsetzungsschritte möglichst digital, leicht zugänglich und nah an den Mitarbeitenden zu gestalten. E-Learning bildet einen wichtigen Baustein in der operativen Umsetzung des Qualitätsmanagementsystems und schafft die Basis für ein gemeinsames Verständnis von Qualität. Die alljährlichen Themenschwerpunkte (2026: Ernährungsmanagement) ergänzen die laufende Qualitätsweiterentwicklung in allen Bereichen. Die Qualitätsentwicklung sowie jährliche Ziele in den einzelnen Bereichen werden maßgeblich durch Fachexpertinnen und -experten aus Betreuung und Pflege, Praktiker:innen und Führungskräfte in Vernetzungs-, Strategie- und Fachklausuren und Besprechungen mitgestaltet,

um dadurch die Wirkungsziele möglichst praxisnah zu definieren. Die Evaluation der Zielerreichung durch z.B. Auswertungen, Befragungen oder eine Feedbackkultur wird zukünftig genauso praxisnah und digital in bestehende Settings (wie zum Beispiel digitale Quick-Angehörigenbefragung mittels QR-Codes) in den Alltag integriert. Mit diesem Schritt in die Zukunft wollen wir Qualität einerseits sichern und andererseits im Sinne der lebensweltorientierten und sozialräumlichen Betrachtung unsere Dienstleistungen kontinuierlich für alle Zielgruppen verbessern.

Abschied gestalten mit Herz.

PERSÖNLICH. INDIVIDUELL. WÜRDEVOLL.

In einer Zeit des Abschieds begleiten wir Menschen mit Einfühlungsvermögen, Zeit und Erfahrung. Gemeinsam gestalten wir einen Abschied, der dem Leben des Verstorbenen gerecht wird.

- IHR BESTATTER FÜR Erd-, Feuer- und Naturbestattungen
- persönliche Trauerbegleitung

Haus der BESTATTUNG und menschlichen Begleitung

PLOBERGER KG

07672 24421
24 Stunden · 365 Tage erreichbar
www.bestattung-ploberger.com

Vertrauen. Begleitung. Menschlichkeit.

Elena-Roxana Bachl:

Mut, Menschlichkeit und Weitblick

Von Rumänien nach Österreich, von der Ballettschule in Iași, Rumänien, in den Sozialbereich und ins Cockpit eines Flugzeugs: Der Lebensweg von Elena-Roxana Bachl ist geprägt von Mut, Lernbereitschaft, Ausdauer und dem Vertrauen darauf, dass Entwicklung immer möglich ist. Seit 2024 koordiniert sie den Bereich „Wohnen“ im FraDomo in Feldkirchen an der Donau. In ihrer Freizeit arbeitet sie daran, sich einen ganz besonderen Traum zu erfüllen: das Fliegen.



Elena-Roxana Bachl braucht zum Führen Motivation, ein hohes Maß an Selbstreflexion und die Fähigkeit, Menschen zu lesen.

Elena-Roxana Bachl stammt aus Rumänien und besuchte dort ein Kunstgymnasium. 1993 begann sie mit ihrer Ballettausbildung. An der Ballettschule des Lyzeums Octav Băncilă in Iași lernte sie eiserne Disziplin und galt als beste Balletttänzerin der Schule.

Angetrieben vom Wunsch, mehr von der Welt zu sehen, entschied sie sich 2002, Rumänien zu verlassen. Es hieß: Hallo Österreich!

Die ersten Jahre in Österreich waren von Disziplin, Entbehrungen und der Notwendigkeit geprägt, sich durchzubeißen. Eine ihrer ersten großen Herausforderungen war der Führerschein – auf Deutsch. Sie bestand die Prüfung gleich beim ersten Antritt.

Schon damals machte sie eine Erfahrung, die sie auf ihrem weiteren Lebensweg begleiten sollte: Wer bereit ist zu lernen, sich gut vorzubereiten und nicht aufzugeben, kann mehr erreichen, als er sich zunächst vielleicht zutraut.

Auf Umwegen zum Ziel

Ihr beruflicher Weg führte sie durch unterschiedliche Arbeitswelten: als Kellnerin, Reinigungskraft, in einer Wäscherei, im Verkauf, in der Regalbetreuung sowie in verschiedenen Schlachtbetrieben. Jede Station lehrte sie anzupacken, flexibel zu sein, durchzuhalten und Menschen unabhängig von ihrer Tätigkeit mit Respekt zu begegnen.

Nach fünf Jahren in Österreich gründete Elena-Roxana Bachl eine Familie und war vier Jahre in Kinderbetreuungskarenz. Danach begann sie, sich gezielt weiter-

zubilden und beruflich neue Wege zu gehen. Sie bewarb sich in einem Altenheim um eine 16-Stunden-Stelle als Reinigungskraft. Obwohl sie die Stelle nicht bekam, ließ sie der Wunsch, gerade in diesem Haus zu arbeiten, nicht los. Über das Diakoniewerk begann sie schließlich die Ausbildung zur Fach-Sozialbetreuerin. Für ihr Praktikum wählte sie bewusst jenes Altenheim aus, in dem sie zuvor gerne gearbeitet hätte. So führte ihr Weg schließlich doch dorthin zurück – nicht als Reinigungskraft, sondern als angehende Fach-Sozialbetreuerin. Dort absolvierte sie ihr Praktikum und schloss die Ausbildung erfolgreich ab.

Bildung als Schlüssel für neue Wege

Die Ausbildung zur Fach-Sozialbetreuerin war erst der Anfang. Danach entschied sie sich für die Ausbildung zur Diplom-Sozialbetreuerin mit Schwerpunkt Altenarbeit und arbeitete in verschiedenen Altenheimen.

Von 2023 bis 2025 absolvierte sie den Studiengang „Führungskraft im Gesundheits- und Sozialbereich“ an der FH Kärnten, Campus Feldkirchen, und schloss mit der Qualifikation „Akademische Heimleiterin“ ab.

Schon früh hatte Elena-Roxana erkannt, dass die eigenen Möglichkeiten ohne Ausbildung begrenzt sind. Weiterbildung eröffnet neue Chancen und ermöglicht es, den eigenen Weg selbstbestimmt zu gestalten. Diese Erfahrung möchte sie auch an andere weitergeben. Es ist ihr ein besonderes Anliegen, Menschen, die »

sich für eine Ausbildung interessieren, zu motivieren und zu unterstützen.

Führung bedeutet, Menschen zu stärken

Seit 2024 ist Elena-Roxana Bachl Koordinatorin des Bereichs „Wohnen“ im FraDomo Feldkirchen an der Donau. Führung bedeutet für sie nicht einfach, Entscheidungen zu treffen. Es bedeutet, Orientierung zu geben, Menschen zu stärken, Verantwortung zu übernehmen und gemeinsam Lösungen zu finden.

Respekt, Offenheit und klare Kommunikation bilden für sie die Grundlage einer guten Zusammenarbeit. Als Koordinatorin hat sie eine vielseitige Rolle inne: Sie ist Teamleiterin, Logistikerin, Projektmanagerin, Küchenchefin – alles in einer Person.

Was braucht sie, um ihren Beruf gut auszuüben?

Motivation, ein hohes Maß an Selbstreflexion und die Fähigkeit, Menschen zu lesen. Schließlich bringe jeder Mensch

seine eigene Biografie mit. Und, so meint Elena-Roxana: Dazu müsse man die Menschen lieben.

Schon als Kind hatte sie den Wunsch, einmal im sozialen und pflegerischen Bereich zu arbeiten. Im Krankenhausalltag fühlte sie sich jedoch nicht zu Hause. Ihre Erfüllung fand sie in der Arbeit mit älteren Menschen.

Sie schätzt die Beständigkeit im Alten- und Pflegeheim und die wertvollen Erfahrungen, die sie mit den Bewohnerinnen und Bewohnern sammeln kann. Kraft schöpft sie daraus, Menschen im Alltag zu begleiten und ihnen Freude zu bereiten. Ihr Mantra lautet: Die Bewohnerinnen und Bewohner sollen im FraDomo Feldkirchen ein möglichst sorgenfreies Leben führen.

Familie, Tiere und Kultur

Seit 2008 ist Elena-Roxana Bachl verheiratet und Mutter einer Tochter. Gerne ist sie mit ihrer Familie unterwegs. Auch ein Labrador und eine Maine-Coon-Katze gehören zur Familie.

Seit 2018 ist sie außerdem Mitglied im Goldhaubenverein Gallneukirchen. Gemeinschaft, Tradition und das Bewahren regionaler Kultur liegen ihr besonders am Herzen.

Mut als roter Faden

Mut zieht sich wie ein roter Faden durch Elena-Roxanas Leben. Für sie bedeutet Mut nicht, keine Angst zu haben. Angst, Unsicherheit und Respekt vor neuen Herausforderungen dürfen da sein. Entscheidend ist für sie jedoch, dass sie nicht den Weg bestimmen.



Ihr eigener Lebensweg zeigt: Entscheidend ist nicht nur, wo ein Mensch beginnt, sondern auch, was er bereit ist zu lernen und aus den Möglichkeiten zu machen, die ihm begegnen.

Elena-Roxanas Traum vom Fliegen

Im Herbst 2025 begann Elena-Roxana mit der Ausbildung zur Privatpilotin – der sogenannten PPL-Ausbildung. Beim Fliegerclub Bussard in Hörsching lernt sie das Fliegen und erfüllt sich damit Schritt für Schritt einen besonderen Traum.

Mit Begeisterung, Disziplin und viel Herzblut lernt sie, ein Flugzeug sicher und verantwortungsvoll zu steuern. Ihre ersten Soloflüge hat sie bereits absolviert; aktuell bereitet sie sich auf die theoretische Prüfung vor.

Das Fliegen bedeutet für Elena-Roxana weit mehr als Freiheit. Es verbindet vieles, was ihren bisherigen Lebensweg geprägt hat: Lernen, Disziplin, Konzentration und Verantwortung.

Was möchte Elena-Roxana der Welt mitgeben?

„Chancen geben uns Flügel – abheben müssen wir selbst. Mit Mut, Dankbarkeit und Vertrauen gehe ich meinen Weg weiter, denn über jedem Horizont wartet ein neuer.“

(wil)



Im Jubiläumsjahr des hl. Franziskus gibt es auch im deutschsprachigen Raum eine Reihe von Neuerscheinungen zum Leben und zur Spiritualität des hl. Franziskus.

Von Sr. Teresa Hametner

Franziskus – schillernd, radikal und quer im Hals

Markus Hofer veröffentlichte im Frühjahr 2026 zum Franziskusjubiläum sein zweites Franziskusbuch.

In fünf Kapiteln, einem Schlusswort und einem Anhang malt er in frischen Farben das Leben des Franziskus und bringt den Leserinnen und Lesern gut dosiert Spiritualität und Botschaft des Franziskus näher. Die Überschriften der einzelnen Abschnitte weisen kurz und prägnant darauf hin, welche Episoden aus dem Leben des Franziskus gemalt werden.

So lesen wir zum Beispiel: Wie der Vater, so der Sohn – oder: Auf zu Herrn Papst – oder: Franziskus und die Frauen.

In kurzen Abschnitten und verständlichen Worten werden biografische Ereignisse, Hintergründe und spirituelle Schwerpunkte beschrieben. Immer wieder finden sich auch Zitate aus den Schriften von und über Franziskus. Der Autor versucht ein Panoramabild zu malen, das die verschiedenen, oft widersprüchlichen Seiten aufzeigt. Ab und zu kommt auch eine neue Farbe ins Bild, die vermutet oder erforscht, auch noch nicht Bekanntes aufleuchten lässt.

Besonders interessant ist das kurze Kapitel der Auflistung der Schriften und der biografischen Zeittafel.

Zuletzt: Quer im Hals

Hier holt der Autor Franziskus in unser Le-

ben. So schreibt er: „Nimmt man ihn ernst, liegt er tatsächlich quer im Hals“. Das ist Franziskus: schillernd, faszinierend, klar, verträumt, radikal, nicht einzuordnen – er liegt quer im Hals. An uns liegt es, ihm einen Platz im Herzen und im Leben zu geben.

Ein lesens- und bedenkenswertes Buch!

Markus Hofer: *Franz von Assisi. Ein radikales Leben neu erzählt.* Tyrolia 2026, ISBN 978-3-7022-4326-5



Franziskus begegnen: Eine Einladung, tiefer einzutauchen

In seinem heuer erschienenen Buch betrachtet der Franziskaner Willibald Hopfgartner in 18 großen Abschnitten und einem Epilog wesentliche Lebensereignisse und -erfahrungen des Poverello aus Assisi.

Der Autor verbindet persönliche franziskanische Zugänge mit fundierten theologischen und philosophischen Aussagen. Dabei bleibt er nicht nur bei sich selbst, sondern lässt auch Literat:innen und Philosoph:innen über ihre Beziehung

zu Franziskus und seine Spiritualität zu Wort kommen.

Im Epilog schreibt Hopfgartner über Olivier Messiaens Oper Saint François d'Assise, die bei den Salzburger Festspielen 2026 wiederaufgeführt wurde.

Willibald Hopfgartner lädt uns ein, innezuhalten und einzusteigen in die franziskanische Welt. An der Oberfläche dahinplätschern ist dabei nicht zielführend. Eintauchen und sich mit Offenheit auf Franziskus,

seine Spiritualität und seine Schriften einlassen, bringt großen inneren Gewinn.

Ein Betrachtungsbuch, das in die Tiefe führt – danke, Pater Willibald!

Willibald Hopfgartner: *Wo Liebe ist, gibt es keine Furcht. Franziskanische Betrachtungen.* Tyrolia 2026, ISBN 978-3-7022-4397-5



Von Sr. Teresa Hametner

Ein ganzes Jahr lang feiert die franziskanische Familie heuer den 800. Todestag des heiligen Franziskus. Bei den Heiligen sagen wir: Es ist ihr Geburtstag für den Himmel. Dieser Ausdruck gefällt mir sehr gut: Sterben bedeutet, für den Himmel neu geboren zu werden. Ich bin überzeugt, dass das nicht nur für die Heiligen gilt, sondern auch für uns „Normalsterbliche“.

Der Umgang mit dem Sterben ist nicht immer einfach. Gerne schieben wir die Gedanken an Tod und Sterben von uns weg. Doch Sterben geschieht im Leben: mittendrin, vor seiner Mitte oder sogar an seinem Beginn.

Leben ist eine Kunst – Sterben ist eine Kunst. Es ist wichtig, beide Künste zu üben. Dabei helfen Menschen, die ihre Erfahrung, ihr Gespür, ihre Talente und Fähigkeiten einsetzen, um andere auf der letzten Wegstrecke ihres Lebens zu begleiten.

Es sind die Mitarbeitenden in der palliativen Versorgung und in Hospizen. Gut, dass es sie gibt. Behutsam helfen sie, im Sterben Leben zu entdecken, Bedürfnisse und Wünsche zu äußern und – wenn möglich – zu erfüllen. Sie ermutigen zu Gesprächen, lachen und weinen mit.

Unaufdringlich kümmern sie sich auch um die Angehörigen und helfen ihnen, Abschied zu nehmen und zu trauern.

Franziskus und das Sterben: 800. Geburtstag für den Himmel

Ich finde es passend und schön, dass ein Hospiz in einem unserer Gebäude Platz gefunden hat.

Vielleicht hätte auch der heilige Franziskus vor „seinem Geburtstag für den Himmel“ ein Hospiz in Anspruch genommen. Ich glaube jedoch, dass er von seinen Mitbrüdern gut begleitet wurde.

In der Legendensammlung „Spiegel der Vollkommenheit“ lesen wir:

Ein Bruder sprach zu ihm [Franziskus]: „Vater, du sollst in Wahrheit wissen, dass deine Krankheit unheilbar ist, wenn nicht der Herr selbst dir vom Himmel seine Hilfe sendet, und dass du nur noch kurze Zeit leben wirst, wie es auch schon die Ärzte gesagt haben. Dieses alles aber habe ich gesagt, um deinen Geist stark zu machen, damit deine Seele und dein Leib sich im Herrn freuen, und die Brüder und die anderen, welche dich besuchen, deine Freude im Herrn sehen, so dass ihnen, die es gesehen haben, und denen, die davon hören, dein Tod, so wie früher dein Leben und dein Wandel, eine ewige Erinnerung sei.“

Und obgleich der selige Franziskus damals mehr als je unter seiner Krankheit litt, schienen doch diese Worte seinem Geiste eine neue große Freude zu bereiten (...) und er sprach: „Da es dem Herrn gefällt, dass ich bald sterben soll, rufe mir den Bruder Angelus und den Bruder Leo, sie sollen mir das Lied von meinem Bruder, dem Tode, singen.“

Und als die beiden Brüder voll Trauer und Schmerz zu ihm gekommen waren, sangen sie unter vielen Tränen das Lied von der Schwester Sonne und von den anderen Geschöpfen des Herrn, das der Heilige verfasst hatte. Und damals fügte er vor der letzten Strophe die Verse über seinen Bruder, den Tod hinzu:

„Sei gepriesen, mein Herr, durch unsern Bruder, den leiblichen Tod: keiner der Lebenden kann ihm entinnen. Weh denen, die ster-



Wolfgang Lettl, *Franziskuszyklus*, 1964 | *Tod des Hl. Franziskus*, Teil eines Zyklus mit neun Szenen aus dem Leben des Hl. Franziskus.

ben in tödlicher Sünde, und selig die, welche ruhen in deinem heiligen Willen, denn der zeitliche Tod kann ihnen nicht schaden.“

Ich wünsche uns, dass das Sterben trotz seiner Endgültigkeit seinen Schrecken verliert, dass wir es als Geburtstag für den Himmel sehen lernen und – wie Franziskus und viele Menschen vor uns – vertrauensvoll ins neue Leben hinübergehen können.

Verwendete Literatur:
• *Franziskusquellen*, Hrsg. Berg Dieter, Lehmann Leonhard, Butzon&Bercker, 2009
• *Spiegel der Vollkommenheit* XIII. Kapitel

ZUM NACHDENKEN

Franziskus von Assisi

Der Sonnen- gesang (...)

Gelobt seist du, mein Herr,
für unsere Schwester, den
leiblichen Tod;
kein lebender Mensch
kann ihm entrinnen.
Wehe jenen, die in
tödlicher Sünde sterben.
Selig, die er finden wird in
deinem heiligsten Willen,
denn der zweite Tod wird
ihnen kein Leid antun.

Lobt und preist
meinen Herrn
und dankt und dient ihm
mit großer Demut.

Übersetzung: Leonhard Lehmann OFMcap



Il Cantico di Frate Sole (...)

*Laudato si', mi' signore,
per sora nostra morte
corporale,
da la quale nullu homo
vivente pò skappare.
Guai acquelli, ke morrano
ne le peccata mortali:
beati quelli ke trovarà ne le
tue sanctissime voluntati,
ka la morte secunda nol
farra male.*

*Laudate et benedicete
mi' signore,
et rengratiate et serviateli
cum grande humilitate.*